

Januar 2009 #01

# Magazin **INSIST**

INTEGRIERT DENKEN – GANZHEITLICH GLAUBEN – WERTEORIENTIERT HANDELN



ISSN-Nr. 1662-4661

## **Leistung**

### **Informationsflut**

Die bewährte Triage-Regel –  
neu angewandt

### **Sinnsuche**

Das religiöse Schicksal  
unserer Zeit

### **Calvins Erbe**

Die Macht teilen und die Kirche  
gemeinsam leiten



**WAS BEI  
DEN MENSCHEN  
UNMÖGLICH IST,  
DAS IST  
BEI GOTT  
MÖGLICH.**

*LUKAS 18,27*

*Mit der starken Jahreslosung 2009  
wünschen wir Ihnen  
Zuversicht, Kraft und Segen  
im begonnenen Jahr*

*Redaktion und Verlag Magazin INSIST*



## Calvin und die Wirtschaftskrise

Wir wissen nicht, was uns das begonnene Jahr bringen wird. Die Zeichen stehen auf Sturm. Die grösste Wirtschaftskrise globalen Ausmasses wird die Welt umpflügen. Wo Existenzen zusammenbrechen und Millionen in die Armut getrieben werden, sind neue Visionen und Werte gefragt. Oder sind wir auf zutiefst biblische Wahrheiten wie jene geworfen, die Calvin einst formuliert hatte: «Nichts tröstet mächtiger, als mitten im Elend von der Liebe Gottes umfungen zu werden.»

Der Reformator, der in den Deutschschweizer Landes- und Freikirchen meistens im Schatten des grossen Luthers und des zupackenden Zwinglis stand, wird dieses Jahr gefeiert.

So wollen es die Landeskirchen – und nicht nur sie. Auch die Freikirchler wissen, was sie an ihm haben, jedenfalls ei-

nige. Ein Dozent auf St. Chrischona hat eine reich bebilderte Biografie publiziert. Wer will, kann sich in Calvin vertiefen. Sogar sein berühmtes Standardwerk – die *Institutio* – ist neu erschienen.

**Dass auch Werte wie Bescheidenheit, Genügsamkeit und Rücksicht die calvinistische Reformation prägten, haben die Leute vergessen, die in der neoliberalen Euphorie dem grossen Geld nachjagten.**



Der 500. Geburtstag des Genfer Reformators fällt ausgerechnet in ein Jahr, in dem Errungenschaften, bei denen man sich auf ihn beruft, einen Härte-test durchstehen müssen wie vielleicht noch gar nie. Seit Max Weber beruft sich bekanntlich die kapitalistische Wirtschaft auf das protestantische Arbeitsethos

calvinistischer Prägung. Fleiss, Unternehmergeist und Erfolg scheinen Früchte der Reformation Genfer Prägung zu sein. Oder etwa nicht? Der Kapitalismus feierte – mit legalen und abenteuerlichen Mitteln – Triumphe. Bis vor Kurzem.

Dass auch Werte wie Bescheidenheit, Genügsamkeit und Rücksicht auf den Nächsten die calvinistische Reformation prägten, haben die Leute vergessen, die in der neoliberalen Euphorie – losgelöst von Konventionen und Regeln – dem grossen Geld nachjagten und damit die Welt in eine tiefe Krise hineinzogen. Ob hohe Politik und Geldadel sich im Jubiläumsjahr ein wenig erleuchten lassen? Und sei es nur, um die Milliarden in die richtige Richtung zu kanalisieren.

Katastrophen, welche auch die Reformationszeit begleiteten, können letztlich der Beginn neuer Werke und Epochen werden. Auch diese Lektion können wir von Calvin lernen. Es gilt auch für ganz persönliche Katastrophen. Der in einem streng calvinistischen Haus erzogene Henri Dunant, ein tief frommer Mensch, hatte sich zuerst verspekuliert, bevor er – zuerst tief gedemütigt und in den Ruin getrieben – Gründer des roten Kreuzes wurde.

Fritz Imhof

Redaktionsleiter



# 3 Gründe, um das Magazin **Insist** zu **schenken**

**1** Diplomierung **2** Geburtstag **3** Jubiläum

Das Magazin INSIST kommt immer zur richtigen Zeit.

- Sie bestellen ein Geschenkabonnement für eine Freundin, einen Arbeitskollegen, eine Nachbarin oder einfach, um jemandem ein Jahr lang Freude zu bereiten
- Sie werden selber beschenkt, indem Sie andere beschenken
- Sie unterstützen mit einem Geschenkabonnement den weiteren Aufbau des Magazins INSIST.

Preis: Fr. 44.- + Versandkosten Fr. 4.- (Ausland 10.-)

Adresse des Schenkers

Adresse des/der Beschenkten (Nr. 1)

Adresse des/der Beschenkten (Nr. 2)

Bitte senden Sie mir:

- ..... Probenummern des Magazins INSIST  
(Bitte Adresse oben unter «Adresse des Schenkers» eintragen)
- ..... Einzahlungsscheine zur Unterstützung des Magazins INSIST

Ich wünsche weitere Informationen:

- Finanzielle Unterstützung von INSIST
- INSIST Institut
- INSIST Seminare





## Trends

### Wirtschaft

«Die universellen Werte bilden die unverzichtbare Basis für die Märkte, die den Wohlstand aller fördern.»

Walter Gut auf Seite 11

## Thema

«Wer seinen Wert durch Aktivität und Leistung beweisen will, kommt schneller ans Limit.»

Samuel Pfeifer auf Seite 20



## Impulse Transformation

«Offensichtlich war der Plan, den Leib von Jesus sichtbar werden zu lassen, nicht so harmlos.»

Hanspeter Schmutz auf Seite 33

## 06 Meinungen

06 Leserforum / Humor

36 Blog

40 Rezensionen

## 07 Trends

07 Politik: Calvins übereifrige Schüler  
Steinbrücks Steuerpeitsche

08 Medien: Überleben in der Informationsflut

09 Gesellschaft: Stressige Suche nach dem Sinn

10 Musik: Blowin' in the Wind

11 Wirtschaft: Renaissance der Grundwerte

12 Kirchen: Calvins Erben?

13 Film: Film ab auf dem Handy

31 Multikulturell: Versöhnung in Aeschi

32 Kultur: König Quote - auch in der Kirche?

## 15 Thema

15 Markus Müller:

Raum für Höchstleistungen

18 Peter Opitz:

Calvinismus - eine leistungsorientierte Theologie?

20 Interview mit Samuel Pfeifer

Opfer der Leistungsgesellschaft

22 Porträt: Jörg Opprecht

«Eine gute Leistung befriedigt mich»

24 Dorothee Degen:

Die Kinderbiotope verteidigen

26 Interview mit Rolf Lindenmann:

Gute Leistung fliesst aus der Begabung

28 Peter Wick

Von der Pflicht, sich auch zu drücken

## 33 Impulse

33 Transformation: Ein Christentreffen als Start zur Dorfentwicklung

34 Spiritualität: Leistung und Fruchtbarkeit

35 Bibel: Der abgebrochene Gottesname

## 37 Menschen

37 16 Fragen an Benedikt Walker

38 Trendsetter

## 42 Service

42 Veranstaltungen

### Impressum

Verlag: INSIST GmbH, Hanspeter Schmutz, Schöneggweg 1, 5672 Oberdiessbach, 051 771 28 79; info@insist.ch. Redaktionsleitung: Fritz Imhof, lic. theol., Dachsweg 12, 4313 Möhlin, 061 851 51 96, redaktion@insist.ch. Redaktionsschluss: Nr. 2/09: 15.2.2009. Redaktionskommission: Dorothea Gebauer, Fritz Herrli, Fritz Imhof, Ruth Maria Michel, Hanspeter Schmutz, Bettina Troxler. Grafik/Layout: www.a4agentur.ch, 6345 Rotkreuz/Ruth Imhof-Moser. Druck/Versand: Jakob AG, Grosshöchstetten. Abonnemente: Ruth Imhof-Moser, magazin@insist.ch, Dachsweg 12, 4313 Möhlin, Tel. 061 851 51 81, Fax 061 851 51 97. Jahresabonnement: Fr. 44.- plus Versandkosten (4 Ausgaben). Sponsorabonnement: Fr. 100.-. Kündigung: 5 Monate im Voraus auf Ende Jahr. Inserate: Ruth Imhof-Moser; inserate@insist.ch, Dachsweg 12, 4313 Möhlin, Tel. 061 851 51 81, Fax 061 851 51 97. Insertionsschluss: Nr. 2/09: 9.5.2009. Mediaunterlage: www.insist.ch. Fotos: ZDH/Himself: S. 7; Murray Close, © Disney Enterprises, Inc. and Walden Media LLC: S. 15; istockphoto: Titel, S. 5, 20, 52; photocase: S. 5, 8, 9, 10, 11, 15, 19, 25, 54, 55; Sealift: S. 17; NNDB: S. 17; Lottilatrous.ch: S. 16; Internet: S. 56; Urs Hitz: S. 5, 35; greenspirit.org: S. 40; Ruth und Fritz Imhof-Moser: S. 2, 12, 16, 22, 25, 27, 28, 30; Privat: S. 3, 17, 18, 21, 25, 50, 51, 52, 54, 55, 57, 58

# «Beim Lesen verfahren»

**Achtung: Das INSIST-Magazin kann so spannend sein, dass man wichtige Ansagen überhört.**

Noch mehr als die erste Ausgabe des Magazins INSIST hat mich Nr. 2 begeistert. Beim Lesen hat's mich richtig gepackt.

Nach getaner Arbeit stieg ich mittags in Bern in den Zug ein mit der Absicht, möglichst bald in Spiez zu sein. Als ich im gut gefüllten Zug eine Sitzgelegenheit fand, begann ich, noch bevor der Zug fuhr, im INSIST zu lesen. Der Zug fuhr los. Einem kurzen Gedanken «in die falsche Richtung» schenkte ich weiter keine Beachtung. Vertieft und sichtlich gepackt las ich Artikel um Artikel, bis mich plötzlich die Ansage: «nächster Halt Freiburg» in die Realität zurückholte. Aha, sie haben wieder einmal das falsche Bändli eingelegt, dachte ich ...

Doch der Zug hielt wirklich in Freiburg, und ich erhielt eine zusätzliche Stunde Lesezeit geschenkt, bis ich dann doch noch in Spiez landete ...

Beim Lesen hatte ich eine Freundin im

Hinterkopf, die sich als Christin bezeichnet, weil sie wie ich in einer christlichen Kultur lebt. Eine persönliche Gottesbeziehung ist ihr noch fremd. Ich habe ihr dann mit gutem Gefühl das Heft in die Hand gedrückt. «INTEGRIRT DENKEN – GANZHEITLICH GLAUBEN – WERTEORIENTIERT HANDELN» ist Programm und in den Artikeln spürbar. Diese Ausgabe ist euch besonders gut gelungen in einer grossen Vielfalt von Themen zum grossen Hauptthema «Gerechtigkeit».

Etwas irritiert hat mich dennoch, dass den Themen, die auf der Titelseite erwähnt sind, nicht mehr Raum gegeben wurde. Dem Thema: «Gewalt zuhause – wegschauen zählt nicht» hätte ich aus persönlichem, beruflichen Interesse mehr Platz gewünscht. Hinschauen und noch richtig zu reagieren, scheint mir eine hohe Kunst zu sein.

Margrit Mai

## In eigener Sache

### Ein Jahr «Magazin INSIST»

Das Magazin INSIST geht mit dieser Ausgabe ins zweite Jahr. Die Idee, für engagierte Schweizer Christinnen und Christen eine Zeitschrift mit Hintergrund zu machen, ist auf ein gutes Echo gestossen. Offensichtlich füllt unser Konzept eine wichtige Nische. Während die Kolumnen fachbezogen Trends in unserer Gesellschaft aufgreifen und aus christlicher Sicht kommentieren, gehen wir beim thematischen Teil gesellschaftlich und theologisch in die Tiefe und versuchen, Schritte zur Veränderung aufzuzeigen.

Im ersten Jahr ging es darum, das Magazin vorzustellen. Im zweiten Jahr soll die neue Publikation nun besser verankert werden. Eine Zeitschrift lebt von ihren Abonnentinnen und Abonnenten. Vielen Dank, dass Sie bei uns dabei sind! Wir laden Sie ein, in einem zweiten Schritt an Ihr Umfeld und

Ihre Gemeinde zu denken. Gerne unterstützen wir Sie bei der Werbung mit Gratis-Probeexemplaren (061 851 51 81 oder [magazin@insist.ch](mailto:magazin@insist.ch)).

Bis genügend Abos gezeichnet sind, braucht das Magazin finanzielle Unterstützung. Hier sind wir für jeden Betrag dankbar. Am besten benutzen Sie dazu den beigegefügte Einzahlungsschein. Wenn Sie uns kräftig unterstützen wollen und können, laden wir Sie herzlich ein, dem 1000er-Club beizutreten. Das sind Gönnerinnen und Gönner, die uns bis Mitte 2009 Fr. 1000 oder mehr zusagen. Melden Sie sich in diesem Fall direkt bei mir. Nun wünsche ich Ihnen ein geistlich fruchtbares und gesellschaftlich engagiertes Christsein im neuen Jahr.

Im gemeinsamen Anliegen verbunden  
Hanspeter Schmutz  
Herausgeber Magazin INSIST  
[Hanspeter.schmutz@insist.ch](mailto:Hanspeter.schmutz@insist.ch)

## Humor

### Harte Strafe

Kathrin Meuwly

Der Autor und Pastor Tony Campolo erzählte einmal, wie seine Frau Peggy – die vollzeitlich als Mutter und Hausfrau tätig ist – reagierte, wenn jemand aus der Kirchengemeinde sie fragte: «Und was tun Sie so, wenn ich fragen darf?»

Peggy: «Ich bin mehrheitlich mit der Sozialisierung zweier Homo Sapiens beauftragt, welche ich in die vorherrschenden Werte der jüdisch-christlichen Tradition einführe, damit sie dereinst Instrumente für die Transformation der Gesellschaft in die von Gott seit Beginn der Kreation angezielten eschatologischen Utopie sein können. – Und Sie, was tun Sie so?»

Bill Gates ist gestorben und kommt zu Petrus. Bill darf zwischen Himmel und Hölle wählen. Petrus zeigt ihm die Hölle. Dort sieht Bill eine richtig coole, rockige Party mit dem Teufel. Nun zeigt Petrus ihm den Himmel: Da sieht Bill, wie die Engel gelangweilt auf ihrer Harfe zupfen und dabei singen.

Schliesslich entscheidet sich Bill für die Hölle. Plötzlich steht er inmitten von lodernnden Flammen. «He, das sah hier vorher aber ganz anders aus!» – Darauf Petrus: «Das war auch nur die Demo-Version!»



Kathrin Meuwly ist Pfarreileiterin und wohnt in Tafers FR. [kathrin.meuwly@gmx.ch](mailto:kathrin.meuwly@gmx.ch)

Liebe Leserin, lieber Leser

Mit dem **beigehefteten Einzahlungsschein** in der Mitte dieses Heftes können Sie **das Abonnement 2009 des Magazins INSIST einlösen**. Sie finden im Beihefter auch die Tarife.

Wenn Sie das Abonnement auf diese Weise einlösen, ersparen Sie uns Porto- und Druckkosten. Herzlichen Dank!  
Redaktion und Verlag



Peer Steinbrück, Bundesfinanzminister

## Calvins übereifrige Schüler

Markus Meury

**Calvin und vor allem seine Schüler haben unsere Kultur mit dem Begriff der Leistung geprägt. Denn Gott belohnt die Fleissigen. Verdankt die Schweiz ihren Wohlstand nicht dem Fleiss ihrer Bewohner?**

Leistung meint heute vor allem in Geld verwertbare Arbeitsleistung. Die von Gott gemeinten «Gaben» lassen sich allerdings nicht alle in Geld ummünzen. Fürsorge, Liebe, Dienst in der Gemeinde – solche Gaben belohnt unser Wirtschaftssystem schlecht.

Selbst da, wo Leistung in Lohn umgesetzt werden kann, empfinden viele, Leistung lohne sich nicht genug, der Staat nehme ja alles wieder weg. Doch erstens klafft die Höhe der frei verfügbaren Einkommen zwischen Ober- und Unterschichten nach wie vor weit auseinander. Und zweitens mahnt uns Gott zur Leistung, um anderen geben zu können, die es nötig haben.

Die 68er haben Leistung in Frage gestellt. Erreicht haben sie eine leichte Reduktion der Arbeitsstunden pro Woche. Aber noch nie waren so viele Menschen wirtschaftlich tätig. Noch nie waren der Arbeitsdruck und die zeitliche Verdichtung der Arbeit so hoch. Noch nie fielen so viele Menschen erschöpft aus dem Wirtschaftsgeschehen heraus. Einige meinen, die staatliche Unterstützung mache die Leute faul, zu viele machten «nur die hohle Hand». Wir müssen genauer hinsehen, statt einfach alle Empfänger zu verurteilen.

Wie viel Leistung verträgt eine Gesellschaft? Zu viel Eifer treibt uns in den Perfektionismus. Wie viel soll eine Gesellschaft der Leistung opfern, wenn sie doch schon im Überfluss lebt? Es liegt an uns, eine Gesellschaft zu gestalten, die jede Gabe belohnt, nicht nur wenn sie zur Vergrösserung des Überflusses beiträgt. Gott wird uns einmal fragen, wie viel wir geliebt, nicht wie viel wir geleistet haben.



Markus Meury ist Soziologe und  
Vorstandsmitglied des Vereins «ChristNet».  
markusmeury@gmx.ch

## Steinbrücks Steuerpeitsche

Daniel Regli

**Der deutsche Finanzminister Peer Steinbrück hat dem «Steuerparadies Schweiz» den Kampf angesagt. Die Schweiz darf sich dem Druck nicht beugen.**

Es ist nicht das erste Mal, dass andere Nationen die Schweiz aufs Korn nehmen. Doch unser direkt-demokratisches System hat überlebt. Nach wie vor bestimmen wir unsere Gesetze selbst. In Steuerfragen gar jeder Kanton für sich!

Der Schweizer Souverän nimmt in Sachen Steuern relativ locker. Hinterziehung zieht höchstens eine Geldstrafe nach sich. Ausländische Behörden erhalten wegen dem geringen Grad des Verstosses keine Auskunft über Geld ihrer Landsleute, das in der Schweiz parkiert ist. Die europäischen Nationen wollen solches nicht goutieren, verschlingt das bürokratische Experiment EU doch Steuermilliarden ohne Ende. Da löst die Schweiz mit ihrer effizienten Volkswirtschaft und ihrer eigenwilligen Steuerpolitik Irritation aus. Wir sollten unsere Gesetzgebung im Bereich der Steuern verteidigen. Es gehört zur Identität unseres Volkes, dass wir den Steuerämtern wenig Macht zugestehen. Der helvetische Archetyp «Tell» neigte sich damals nicht vor dem Hut des deutschen Steuervogts. Warum sollten wir heute helfen, europäische Steuersünder ins Gefängnis zu bringen?

Natürlich können wir auch unsere Gesetze ändern, um den ausländischen Behörden zu gefallen. Das wird sich jedoch weltweit herumsprechen und könnte unliebsame Folgen haben. Wie sollten wir reagieren, wenn unser Recht mit saudischen Gesetzen kollidiert? Wenn der Justizminister Saudi Arabiens in Bern vorstellig wird, um Informationen über saudische Touristen zu erhalten, die in unserem Land Alkohol konsumieren? Werden wir dann auch behilflich sein, die «Verbrecher» der «gerechten» Strafe in ihrem Heimatland zuzuführen?



Dr. phil. Daniel Regli ist Kulturhistoriker und Publizist sowie Präsident der SVP Zürich, Kreis 11.  
regli-gabathuler@bluewin.ch

Unsere Kolumnisten schreiben aus unterschiedlicher politischer Perspektive über das Thema in dieser Nummer und regen damit zur persönlichen Meinungsbildung an.



# Überleben in der Informationsflut

**Fritz Herrli Die Zuviel-Gesellschaft, in der wir leben, produziert Unmengen an Information. Wie kommen wir damit im Alltag zurecht?**

Es beginnt früh morgens. Zwar habe ich schon während der Morgentoilette und dem Frühstück einen Blick in mein Leibblatt, eine grosse überregionale Tageszeitung, geworfen und ein paar Sätze der Radionachrichten mitbekommen. Doch jetzt, am Bahnhof, buhlen vier Pendlerzeitungen um meine Aufmerksamkeit, während mein Fachbuch im Rucksack studiert werden will. Am Kiosk schreit der «Blick» mit übergrossen Schlagzeilen: Kauf mich, lies mich. Im Büro liegen Berge von Post auf meinem Pult. Der Klick aufs E-Mail-Programm löst den Download Dutzender von Nachrichten aus. Abends treffe ich meine Frau resigniert am Küchentisch mit dem Inhalt des Briefkastens: Die halbe Schweiz lädt uns zu Aktionen und Superangeboten ein. Doch jetzt ist sowieso Zeit für die Tagesschau. Was um Himmels willen tun wir mit all diesen Informationen?

## Die Verweigerer melden sich ab

Am meisten leiden unter der Informationsflut die Menschen, die ernsthaft darum bemüht sind, den Überblick zu behalten und das Wichtigste am Weltgeschehen mitzubekommen. Dauernd werden sie aufgehalten vom Müll netter Geschichten, die sie eigentlich gar nicht lesen wollten. Sie versuchen seriös herauszufiltern, was dem Leben dienlich sein könnte und ertappen sich doch immer wieder beim Lesen irgendwelcher Nebensächlichkeiten. Andere machen es sich einfacher: Sie lesen kaum mehr. «Ich habe alles abbestellt und einen Stopp-Reklamekleber am Briefkasten», sagt mir eine Bekannte. Immer mehr Leute werden zu Informationsverweigerern und schauen nur noch leichte Kost im TV. Und wenn man sich mal ausgeklinkt

hat aus Politik und Zeitgeschehen, wenn man all das Schwere und Schwierige auf der Welt erst gar nicht mehr mitbekommt gehts einem besser, sagt ein Nachbar. Das ist wohl kaum die richtige Lösung, denn wirklich informiert zu sein, ist in unserer Gesellschaft eine Notwendigkeit und ein Potenzial zugleich.

## Die Schere im Hirn

Wie macht man es denn richtig? Die Anzahl der Bücher und Seminare, wie man die Informationsflut zu bewältigen habe, ist gewachsen. Doch beschränken sie sich meist auf die Tätigkeit im Büroalltag. Aber was hilft mir als privatem Bürger? Ich habe meine eigene Überlebensstrategie entwickelt. Sie hat mit Planen, Auswählen und Entscheiden zu tun. Beginnen wir beim Medienkonsum. Ich stelle mir die Frage: Was muss und will ich eigentlich wissen? Ich brauche Information, beispielsweise im Vorfeld von Wahlen und Volksabstimmungen, um eine Entscheidung treffen zu können. Ich will wissen, was in den kantonalen und nationalen Parlamenten verhandelt wird, besonders wenn es um ethische und religiöse Themen geht. Oft bin ich auf Stoffsuche für einen Artikel oder das nächste Referat. Mit einer solchen Vorgabe lese ich Zeitungen ganz anders. Die Schere sitzt im Hirn. Ich wähle aus, entscheide, was sich zu lesen lohnt. Ich schätze die Vorteile einer Qualitätszeitung, die die Ereignisse nach Wichtigkeit richtig platziert. In Radio und Fernsehen entdeckte ich die ergiebigsten Sendungen. Ansonsten gibts die On/Off-Taste.



## Die alte Triage-Regel

Angesichts der Postberge hilft mir die alte Triage-Regel: Ich zwinge mich, in grosser Geschwindigkeit den Stapel durchzugehen, indem ich ihn in drei Teile umschichte. Links platziere ich alles, was ich brauche: Briefe, Rechnungen, Persönliches, Bestelltes. Rechts und dann gleich ins Altpapier gelangt alles, was mir schon auf den ersten Blick als uninteressant auffällt. Unter dem Stichwort «vielleicht» bleibt in der Mitte ein Rest, mit dem ich mich je nach Zeit und Kraft beschäftige. Sicher: Es ist und bleibt ein Kampf gegen das Zuviel unserer Konsumgesellschaft. Wer ihn bewusst und geplant angeht, wird ihn nicht verlieren.



Fritz Herrli ist Medienbeauftragter der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA).  
fherrli@each.ch



# Die stressige Suche nach dem Sinn

Felix Ruther **Wenn der Sinn nicht mehr offensichtlich ist, entsteht der Stress, Sinn zu suchen und zu finden. Der Sinnggebungsstress ist «das religiöse Schicksal unserer Zeit».**

«Wozu lebe ich? Um zu sterben? Mich sofort selbst umzubringen? Nein, ich habe Angst. Auf den Tod warten, bis er kommt? Davor habe ich noch grössere Angst. Also muss ich leben. Doch wofür? Um zu sterben?

Ich konnte dem Kreislauf nicht entkommen. Ich nahm ein Buch zur Hand, las und vergass mich für eine Weile. Doch dann wieder die gleiche Frage, das gleiche Entsetzen. Ich legte mich hin und schloss die Augen. Das war noch schlimmer.»

Leo Tolstoj hat das Problem auf den Punkt gebracht: Wir stehen unter Sinnggebungsstress.

## Wer gibt uns noch Sinn?

Das Problem unserer Zeit ist, dass die alten Institutionen wie Kirche und Familie ihre sinnstiftende Kraft eingebüsst haben. Nun ist jeder auf sich selber geworfen und dazu verdammt, in der Vielfalt der Sinnangebote den Sinn des eigenen Lebens zu suchen. Aber wo soll die Suche beginnen?

In der Wissenschaft? Der Nobelpreisträger Jacques Monod hat richtig erkannt: «Der Mensch weiss endlich,

dass er in der teilnahmslosen Unermesslichkeit des Universums allein ist, aus dem er zufällig hervortrat. Nicht nur sein Los, auch seine Pflicht steht nirgendwo geschrieben. Es ist an ihm ... zu wählen.» Aus dem rein Zufälligen lässt sich kein Sinn gewinnen. Auch die mögliche Schlussfolgerung, die Frage nach dem Sinn sei eben eine sinnlose Frage, beseitigt diese quälende Frage nicht. Die innere Sinnsuche kann niemand aufheben, es sei denn durch totale Daseinsverweigerung im Selbstmord. Doch auch der Selbstmörder schreit nach dem Sinn, an dem er mit seiner letzten Tat verzweifelt.

## Der Sinnggebungsstress

So versuchen wir, diese quälende Frage mit dem ständigen Zukleistern aller Sinne zu betäuben. Wir konsumieren, kommunizieren, sind immer in Bewegung und wenn wir nichts mehr zu tun haben, sehen wir fern. Doch in den seltenen, stillen Momenten kriecht die Frage wieder in unser Bewusstsein und zwingt uns, sich ihr zu stellen oder sie mit neuen Ablen-

kungen zum Schweigen zu bringen. Der Sinnggebungsstress aber bleibt.

Sollen wir bei den Predigern von Wachstum und Profit Antwort suchen? Mit ihrer Behauptung, alles, was nicht wirtschaftlich verwertbar ist, sei irrelevant, haben sie die brisanten Fragen nach dem wirklichen Sinn bis zur Grenze des Möglichen aus dem Bewusstsein verbannt. Zudem sollten wir unterdessen bemerkt haben,

dass die von Menschen geschaffene Güterwelt sich immer weniger als sinnstiftend erweist. Sicherlich bietet die Feststellung, dass in einigen Ländern die drückendsten Schmerzen der Not und Armut beseitigt worden sind, einige Befriedigung. Doch darin schon den ganzen Sinn des Lebens zu sehen, vermögen nur wenige. Wird nicht gerade nach der Stillung der materiellen Bedürfnisse die Frage nach dem Sinn in ihrer ganzen Dringlichkeit erst offenbar?

Bleibt die Esoterik als Sinnquelle. Spirituelle Gefühle sind uns hier zumindest verheissen. Kritisch nachgefragt: Geht es nicht auch hier letztlich um Konsum, wenn auch diesmal auf der seelischen Ebene?

Wir ahnen es: Sinn können wir uns nicht selber geben, er muss uns geschenkt werden. Aber durch wen?

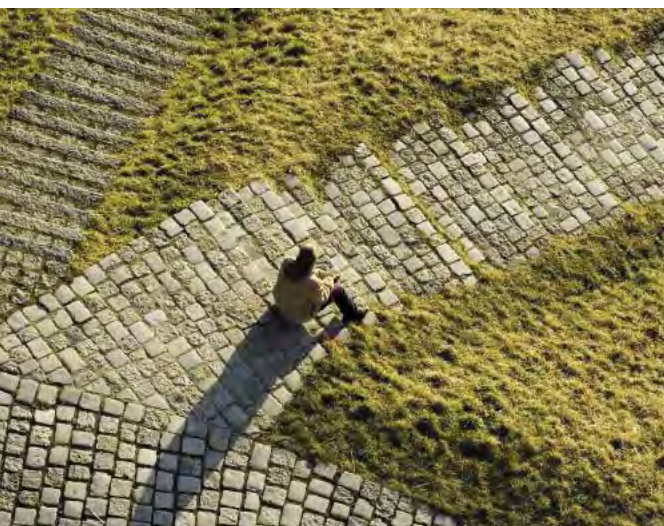
## Der Sinn muss schon da sein

Interessanterweise gibt uns der Neomarxist Horkheimer einen Hinweis: «Einen unbedingten Sinn zu retten ohne Gott ist eitel.» Und Wittgenstein meinte: «An einen Gott zu glauben, heisst die Frage nach dem Sinn des Lebens verstehen. An Gott glauben heisst sehen, dass das Leben einen Sinn hat.»

Unterwegs mit Jesus erleben viele Menschen in ihrem Sinnggebungsstress etwas von der Ruhe, die schon Augustinus erfahren hat: «Unruhig ist unser Herz, auf dass es in dir Ruhe finde. Denn auf dich hin hast du uns geschaffen.»



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch



# Blowin' in the Wind

Jean-Daniel von Lerber **Wie ein Segelkurs zum Rückblick auf die rasante Entwicklung im Musik-Business wurde.**



Im letzten Sommer erfüllte ich mir einen lange gehegten Wunsch. Ich belegte einen Segelkurs auf dem «Zürisee». Um erfolgreich zu segeln, muss man bekanntlich wissen, woher der Wind weht. Auf meinem «Lernboot» dienten dazu ausgediente, an die Wanten<sup>1</sup> geknüpfte Kassetten-

tonbänder. Sie tanzen mit jedem leisen Lüftchen.

## Nostalgie in Bildern

Das erinnerte mich an die Kassette, die sich im Recorder verhedderte. In langen Fäden zog ich damals das Band aus dem Schlitz ... Abenteuerliche Zeiten! Doch Magnetbandkassetten waren neben den Vinylplatten eine echte Errungenschaft.

Damals spielte ich in einer Band, mit der wir für teures Geld im Studio unsere Songs auf ein breites 24-Spur-Tonband bannten. Gemischt wurde auf «Schnürsenkel», das Stereoaband einer Studer/Revox Maschine. Besonders eindrücklich war der Schnitt. Da griff der Tonmeister tatsächlich zur Schere, durchtrennte das Band, entfernte einige Millimeter und klebte die Teile wieder zusammen. Und siehe da – das störende Zirpen oder Knistern war weg!

Bald gab es die ersten Vier-Spur-Aufnahmegeräte für normale Kassetten. Wir Musiker waren begeistert, konnten wir doch mit einfachen Mitteln mehrere Instrumente oder Stimmen aufnehmen und so Stücke arrangieren. Stundenlang übten wir, um Chorsätze und Grooves hinzukriegen.

Die nächste Sensation hörte auf den Namen MIDI (Musical Instruments Digital Interface). Mittels Kabel konnte ein Synthesizer oder eine Gitarre ein Soundmodul ansteuern. Diese Klänge mischte man entweder zum Ton des Originalinstrumentes, oder man spielte einzig mit dem Modul. Eine neue Welt eröffnete sich. Dann folgten Geräte, auf denen sich ganze Songsequenzen programmieren liessen. Die neue Technologie machte es möglich, Drum-Maschinen, Bassmodule, Synthesizer und gar Blasinstrumente anzusteuern und in perfektem Timing gemeinsam abspielen zu lassen – studioreif.

## Kreative Springflut?

Die schwarzen Vinyl Schallplatten wurden von der CD mehr und mehr verdrängt. Gleichzeitig vollzog sich in den Studios der Wechsel vom Mehrspurband zur Harddisk. Ob digital oder analog aufgenommene Musik authentischer, künstlerisch besser, wärmer etc. sei, darüber streiten sich die Experten bis heute. Geschnitten wird am Bildschirm mit der Maus, die Schere bleibt endgültig in der Schublade.

Kostenlose, downloadbare Softwareprogramme (Freeware) verwandeln jeden Heimcomputer in ein fixfertiges Aufnahmestudio. Damit kann jeder Musik in CD-Qualität aufzeichnen! Die Welt muss sich auf eine kreative Springflut einstellen ...

Die auf Harddisks gespeicherten Aufnahmen benötigten aber riesigen Speicherplatz. Das führte zur nächsten Innovationswelle: Das Zauberwort hiess MP3, ein Datenformat, das Musik auf viel kleinere Datenmengen reduziert, ohne an akustischer Qualität einzubüssen. Damit war der Weg frei – ins WWW!

Was mit Tauschbörsen in Communities begann, trat mit den grossen Portalen den Siegeszug an. Die Musikindustrie begann diese Veränderungen zu spüren. Im Jahresbericht 2008 der SUISA (Schweizerische Urheberrechtsgesellschaft) liest man,

dass der CD-Verkauf in der Schweiz in den letzten sechs Jahren um 36 % eingebrochen sei. Doch wem gehört ein Song im WWW? Wie soll man die Urheber vor Missbräuchen schützen? Das WWW lässt sich nicht kontrollieren.

Trendige Produkte wie iPods, MP3 Player und die neuen Handys, die Musik und Videos spielen, finden rasante Verbreitung. MySpace, YouTube und Communities wie Facebook sind die neuen Vertriebskanäle.

## Warum Konzerte wieder boomen

Wenn CD-Verkäufe schrumpfen, schwinden die Einnahmen der Künstler. Als konkrete Reaktion darauf spielen viele Bands wieder mehr live. Riesige Stadien werden zu Erlebniswelten. Die Eintrittspreise sind rasant gestiegen. Das Konzert hat wieder Priorität – damit ist noch Geld zu verdienen. Ein gutes Beispiel sind all die Reunion-Touren altgedienter Herren (Eagles, Simon & Garfunkel, Chicago etc.).

Immer mehr Künstler veröffentlichen ihre Songs im Eigenverlag – direkt via MySpace oder YouTube. Zum kostenlosen Download! Radiohead waren die ersten «Grossen», die diesen Weg wählten. Damit bereiten sie sich die Hörer vor, die sie an ihren nächsten Konzerten im Stadion sehen wollen. Diese Entwicklung zieht sich auch quer durch die zeitgenössische christliche Musikszene (CCM), wenngleich etwas verzögert. Veranstalter werden Hochkonjunktur erleben, auch wenn noch nicht absehbar ist, wieweit auch das Publikum mitziehen wird – mit entsprechenden Auswirkungen auf die Künstleryagen.

Der Wind lässt nach, die Kassettenfäden hängen schlaff herunter. Zu gerne wüsste ich, welche Musik auf diesen braunen «Spaghettis» ist. Vielleicht Bob Dylans «Blowin' in the Wind»?

**1 Auf Segelyachten werden Wanten und Stage zum Einstellen des Segelprofils verwendet.**



Jean-Daniel von Lerber ist seit 30 Jahren Kulturagent; er leitet PROFILE Productions in Richterswil ZH. [jean@profile-productions.ch](mailto:jean@profile-productions.ch)



# Renaissance der Grundwerte einer sozialen Marktwirtschaft

Walter Gut **Mitten im Getöse der Finanzmarktkrise und nach dem Wutgeschrei über unverantwortliche Investmentbanker melden sich besonnene Stimmen. Sie erkennen im Kern eine Wertekrise und sehen darin die Chance, klassische ethische Grundwerte neu zu beleben.**

Eine exemplarische Stimme ist jene des Leiters der Wirtschaftsredaktion der NZZ, Dr. Gerhard Schwarz. Er brachte die Situation so auf den Punkt: «...Gier, Masslosigkeit, Anmassung, Eitelkeit, Übertreibung, Unvernunft und Inkompetenz, nicht nur an der Wallstreet. Behörden und Regierung, die Medien und das breite Publikum kranken alle am Gleichen.»<sup>1</sup>

## Die Überraschung des Vernon I. Smith<sup>2</sup>

Der 81-jährige Amerikaner Vernon I. Smith ist Vater der experimentellen Ökonomie. 50 Jahre lang untersuchte er anhand von Modellen, wie Märkte und Preise funktionieren. Und vor allem, ob Märkte wirklich halten, was die Theorie (positiv) verspricht. Vernon war diesbezüglich sehr skeptisch. Er begann, sich mit wirtschaftsethischen Fragen zu beschäftigen. Im Zentrum stand für ihn der schottische Moralphilosoph Adam Smith (1723 – 1790) sowie der Ökonom und Sozialphilosoph Friedrich A. von Hayek (1899 – 1992). 50 Jahre nach seinen ersten Forschungen kam das grosse Aha-Erlebnis. Verblüfft realisierte er: Seine Ergebnisse über das Funktionieren von Märkten deckten sich in sehr Vielem mit dem, was Adam Smith und Friedrich A. Hayek schon lange zuvor intuitiv-analytisch erkannt hatten.

## Verkannte ökonomische Vordenker bestätigt

Entgegen seiner Markt-Skepsis stand Vernon Smith vor einer doppelten Tatsache. Erstens: Der Markt mit seinem Preismechanismus von Angebot und Nachfrage ist von gesamtwirtschaftlichem Nutzen – auch wenn der einzelne Marktteilnehmer nur sein eigenes Wirtschaften als nutz- und gewinnbringend erkennt. Und zweitens: Durch Märkte und Handel lässt sich erheblich mehr Wohlstand erzeugen als ohne (Adam Smith). Und weiter: Die Grundregeln und Normen, die unseren Märkten zugrunde liegen, sind alle von der Art «Du sollst nicht stehlen», «Du sollst nicht begehren Deines Nachbarn Gut», «Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen». Dies sind universelle Regeln, die allein eine grosse Gesellschaft zusammenhalten können. Unter Marktbedingungen entsteht eine spontane Ordnung aus sich selbst heraus (Hayek). Vernon Smith hatte selber Hunderte von solchen spontanen Ordnungen beobachtet, allein bestimmt von den Marktregeln und -teilnehmern, aber mit gesamtwirtschaftlichem Nutzen.

## Märkte erzeugen Wohlstand

Die überraschend bestätigte Erkenntnis von Vernon Smith bedeutet: Märkte sind und bleiben die Wohlstandsgeneratoren jeder Volkswirtschaft. Deshalb gilt es zu vermeiden, Märkte durch staatsplanerische Eingriffe steuern oder gar ersetzen zu wollen.

## Es geht nicht ohne ethische Werte und Regeln

Die Finanzmarkt- und Bankenkrise demonstriert aber auch: Die univer-

sellen ethischen Werte, formuliert in der zweiten Tafel der 10 Gebote, bilden die unverzichtbare Basis für Märkte, die den Wohlstand aller fördern. Deshalb sind diese christlich-ethischen Werte in der ökonomischen Lehre und in der praktischen Wirtschaft offensiv zu kommunizieren. Zwei im letzten Jahr erschienene Bücher: «Zum Weg aus der Finanzkrise» und «Swiss Banking, wie weiter?»<sup>5</sup> bieten dazu konkrete Ansätze. Sodann forderte Bundesrat Merz anfangs November von den Grossbanken ein unverzügliches Umdenken: «Sollten sie nicht fähig sein, selber zu ethischen Werten zurückzufinden, bestünde Handlungsbedarf seitens der Politik.» Die Banken könnten sich nicht monatelang Zeit lassen, «zumal die ethischen Werte ja nicht neu erfunden werden müssen.»<sup>4</sup>

Gleichzeitig sind auf der staatlichen Ebene die marktwirtschaftlichen Regelwerke strikte anzuwenden und wo nötig zu verstärken. Genau dies hat die Nationalbank mit dem staatlichen Hilfspaket vergangenen Oktober für den Finanzplatz Schweiz getan. Sie sorgt damit dafür, dass die Marktmechanismen systemkonform zum Wohle aller funktionieren können.

<sup>1</sup> Gerhard Schwarz. *Unschöpferische Zerstörung*, NZZ, 20./21.9.2008, Nr. 220

<sup>2</sup> Vernon I. Smith. *Was Hayek erkannt und die experimentelle Forschung bestätigt hat*, NZZ 27./28.9.2008, Nr. 226

<sup>3</sup> Karl Reichmuth. *Weg aus der Finanzkrise, in Zusammenarbeit mit Beat Kappeler*, 150 S., NZZ Libro 2008.

Claude Baumann. *Werner E. Rutsch, Swiss Banking - wie weiter?*, 240 S., NZZ Libro 2008

<sup>4</sup> NZZ 8./9.11. Nr. 262, Interview mit Bundesrat H. R. Merz



Walter Gut, lic.oec.publ., ist Pastor und Absolvent des Theologischen Seminars St. Chrischona (TSC) w.gut@gmx.ch

# Calvins Erben?

**Peter Schmid** **Jean Calvin - was bedeutet der französische Humanist und Reformator, der Genf umgestaltete und mit seiner Theologie und der Predigerschule die Geschichte Europas in andere Bahnen lenkte, den Schweizer Kirchen heute? Was könnte er uns bedeuten, wenn wir ihn besser kennen würden?**

Die Vertreter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK stellten bei der Eröffnung des Gedenkjahrs im November 2008 Calvins Doppelbegabung als reformatorischer Theologe und brillanter Organisator der Kirche heraus. Selbst Flüchtling, beschrieb er das Wesen der Kirche nicht aufgrund der Tradition oder territorialer Gegebenheiten, sondern vom Evangelium her: Wo das Wort Gottes klar gepredigt wird und die Sakramente richtig ausgeteilt werden, ist Kirche.

## Einer über allen

Laut dem SEK hat «Calvins Werk Spuren hinterlassen, die noch heute sicht-

bar sind. Und die Fragen, die ihn bewegten, sind für uns noch heute hoch aktuell». <sup>1</sup> Der Reformator stellte Gott über jede Autorität und verschränkte Glauben und Handeln: Alle Lebensbereiche sind zur Ehre des Allmächtigen zu gestalten. – Seit der Aufklärung gestehen die Protestanten Politik und Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft säkulare Eigenständigkeit zu. Die überbordende Eigendynamik dieser Bereiche provoziert nun den Ruf nach verbindlichen Werten ...

Calvin hielt sich an die Bibel, forschte unermüdlich und kommentierte die meisten Bücher der Heiligen Schrift. Heute gilt die Theologie nicht mehr als Leitwissenschaft. Das undeutliche Profil der Schweizer Reformierten steht im Zusammenhang mit der eigenwillig genutzten Freiheit der Bibelauslegung, die reformatorische Grundsätze vergessen hat.

## Gott in Christus erkennen - oder herumtappen

Auch wenn die Schweizer Reformierten den Spuren Calvins nachgehen und einige seiner Fragen aufnehmen, bewahren sie sich dabei grosse Freiheit. Das mag der Spanne der Jahrhunderte angemessen sein. Doch können wir uns bei diesem Umgang mit dem Reformator als seine Erben bezeichnen? Ein Erbe verpflichtet, ist zu pflegen und zu aktualisieren. Zum Jubiläum wird sein klassisches Lehrbuch «Unterricht in der christlichen Religion» neu aufgelegt. Wer wird es lesen?

Calvin hielt fest, dass Gott sich uns durch Christus schenkt: «Gewiss ist bei Gott die Quelle des Lebens, der Gerechtigkeit, der Kraft und der Weis-

heit, aber diese Quelle ist uns verborgen und unzugänglich. Jedoch ist uns die Fülle aller dieser Güter in Christus aufgetan, von dort dürfen wir sie erlangen» (Kommentar zu Johannes 1,16). Und: «Wenn wir Gott nicht in Christus erkennen, werden wir ewig herumtappen müssen.»

## Kopf, Herz und Hand

Im Einklang mit den anderen Reformatoren betonte Calvin das Priestertum aller Gläubigen. Das kirchliche Amt suchte er in einer Weise auszugestalten, die später, bei den englischen Puritanern, zur Entwicklung der Demokratie beitrug: Mit den pasteurs und docteurs sollten diacres (Diakone) und anciens (Älteste) die Gemeinde leiten. Im 20. Jahrhundert wurde in der Romandie das Diakonat wieder entdeckt. Mit der Wertschätzung der theologisch ausgebildeten diacres setzen die Romands ein Gegengewicht zur Pfarrerzentrierung in Deutschschweizer Kirchen.

In den aktuellen Debatten um die Ordination bricht die Differenz auf: Sind neben Pfarrern auch Diakone zu ordinieren (consacrer) – oder erfordert der Dienst am göttlichen Wort eine andere Indienstnahme und Beauftragung? Dass im Gefolge des SEK-Positionspapiers vom Herbst 2007, welches der pfarrerzentrierten Zürcher-Ostschweizer Linie folgte, auch die Berner Kirchensynode am 3. Dezember grundsätzlich beschlossen hat, nur Pfarrer zu ordinieren, will nicht zum Calvin-Gedenken passen. Und dies in einer Sache, in der der strenge Genfer – wegweisend modern – auf die Machtteilung und das Miteinander bedacht war.



**Peter Schmid** ist Theologe und Redaktor beim Webportal [livenet.ch](http://livenet.ch).  
petrus@livenet.ch

**1** Aus: Medienkonferenz SEK vom 2. Nov. 2008





# Film ab auf dem Handy

Andy Schindler-Walch **Heute sind Filme auf mobilen Geräten und im Internet gefragt. Gleichzeitig ist die Produktion von eigenen Filmen einfacher geworden. Eine Chance für Christen.**

Für die heutige Generation ist die Nutzung von Computern und Handys im Alltag völlig selbstverständlich; einen Film im Internet anzuschauen, gilt als normal. Die veränderten Konsumgewohnheiten und die rasante Entwicklung der Technik beeinflussen auch die ältere Generation. Vorbei sind die Zeiten, als fast alle zur selben Zeit das Gleiche im Fernsehen sahen und am nächsten Tag im Büro oder auf dem Schulhof darüber diskutierten.

Seit den 80er Jahren verändern sich die Sehgewohnheiten rasant: In Deutschland starteten die ersten privaten TV-Stationen, und gleichzeitig explodierte die Verbreitung von Videorekordern. Plötzlich war es möglich, aus einer Vielzahl von TV-Programmen auszuwählen, Filme aufzuzeichnen und diese zu einem beliebigen Zeitpunkt jederzeit anzusehen. Der Verkauf von Filmen auf Video unterstützte diese Entwicklung. Der Trend setzte sich mit der DVD fort und ist unterdessen bei der Blu-ray<sup>1</sup> angelangt.

## Filme im Netz

Das wichtigste Medium für Filme und Fernsehsendungen wird immer mehr das Internet: Anbieter wie Zattoo strahlen Fernsehprogramme über das Internet aus. Das Schweizer Fernsehen bietet viele seiner Sendungen kostenlos zum Download an. Metro-Goldwyn-Mayer will als erstes Holly-

<sup>1</sup> Die Blu-ray-Disc ist ein modernes Speichermedium. Es gibt sie in drei Varianten: Als nur lesbare BD-ROM (vergleichbar mit DVD-ROM), als einmal beschreibbare Variante BD-R (vergleichbar mit DVD-R) und als wiederbeschreibbare BD-RE (vergleichbar mit DVD-RW). Die Blu-ray-Disc basiert auf einem tief-violetten Laser mit 405 nm Wellenlänge.



«Die Chroniken von Narnia: Prinz Kaspian von Narnia» – bald auf dem Handy?

woodstudio kostenlos Spielfilme in voller Länge auf der Videoplattform YouTube zeigen. Auf der Videoplattform Hulu liegen rund 3000 Episoden von TV-Sendungen in Form von Videostreams bereit. Zwar sind Filme bei Hulu momentan nur für den amerikanischen Markt zugänglich, doch es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, bis solche Angebote auch für den weltweiten Markt geöffnet werden.

## Die Zweige verschmelzen

Heute ist es normal, dass viele Menschen ihre Musik aus dem Internet herunterladen und sie unterwegs mit einem iPod hören. Eine ähnliche Entwicklung steht der Film- und Fernsehindustrie bevor. Durch die wachsende Mobilität verändert sich das Konsumverhalten. Die Zweige der Medien-, Unterhaltungs-, Computer- und Telekommunikationsindustrie verschmelzen immer mehr. «Die zunehmende Verbreitung hoher Bandbreiten und mobiler Endgeräte hat die Nachfrage nach Programmen für Handy-Dienste, Web-TV und On-Demand-Angebote angekurbelt», sagte Hannes Raffaseder, Leiter des Instituts für Medienproduktion an der österreichischen Fachhochschule St. Pölten gegenüber dem Webportal presstext.

## Die neuen Möglichkeiten nutzen

Erstaunlicherweise sind diese veränderten Konsumgewohnheiten bei Christen noch wenig sichtbar. Sei es, dass sie diesen Entwicklungen noch zu wenig Aufmerksamkeit schenken oder dass es am technischen Know-how bzw. der Infrastruktur fehlt. Dabei geht es nicht nur um die Art und Weise des Ansehens von Filmen, sondern auch um deren Produktion: «Noch vor wenigen Jahren war es dem Durchschnitts-User schlicht und einfach nicht möglich, qualitativ anspruchsvolle Videos dermassen einfach herzustellen und zu vertreiben wie heute. Die technologische Entwicklung hat in Kombination mit dem Erfolg von Portalen wie YouTube eine immense Vielfalt an Inhalten hervor gebracht», sagte Raffaseder weiter. Für Gemeinden in der Schweiz böten sich damit ganz neue Möglichkeiten, Menschen zu erreichen, die technologisch anders geprägt sind als frühere Generationen. Es gilt jetzt, diese Möglichkeiten zu nutzen und den Anschluss nicht zu verpassen.



Andy Schindler-Walch, Filmspezialist und Redaktor bei [www.fernsehen.ch](http://www.fernsehen.ch), bespricht Filme in mehreren Zeitschriften und für Radio Life Channel. [andy.schindler@fernsehen.ch](mailto:andy.schindler@fernsehen.ch)



**Wussten Sie,**  
dass eine Pensionskassen-  
Kündigung auf Ende Jahr jeweils  
nur **bis zum 30. Juni** möglich ist?  
Verhängen Sie jetzt schon unsere Offerte!

## PROSPERITA

Stiftung für die berufliche Vorsorge

**10** 10 JAHRE  
PROSPERITA

Die kompetente Pensionskasse für christliche Werke und KMU  
**Informationen** unter 062 823 18 33 oder [www.prosperita.ch](http://www.prosperita.ch)

## Der Imhof-Shop

Tintenpatronen und Toner  
zu Tiefpreisen und Top-Qualität  
und weitere interessante Angebote

[www.imhofshop.ch](http://www.imhofshop.ch)

EINFACH EINLOGGEN!

## Magazin **INSIST** Insertionen

**AUFLAGE** 2500

### TARIFE

1/1 Seite Rückseite	Fr. 1600.-
1/2 Seite Rückseite	Fr. 850.-
1/1 Seite Innenseite	Fr. 1200.-
1/2 Seite Innenseite	Fr. 650.-
1/3 Seite	Fr. 450.-
1/4 Seite	Fr. 350.-
1/8 Seite	Fr. 190.-

### Veranstaltungshinweise

1/9 Seite	Fr. 160.- (mit Bild 38 x 56 mm)
-----------	---------------------------------

### KEIN AUFSCHLAG FÜR 4-FARBIGEN DRUCK

### Banner-Werbung (2 Ausgaben)

45,5 x 29 mm	Fr. 90.-
45,5 x 13 mm	Fr. 50.-

### Rabatt

4 x 20%	2 x 10%
---------	---------

### Aufschläge

Gestaltung	10%
------------	-----

### Kleinanzeigen (ohne Grafik)

Grundpreis	Fr. 20.-
(60 Zeichen inkl. Leerzeichen)	

Pro weitere 30 Zeichen	Fr. 5.-
------------------------	---------

<b>Chiffregebühren</b>	Fr. 10.-
------------------------	----------

**BEILAGEN** Auflage, Tarife und Liefertermin auf Anfrage

**INFOS** Magazin INSIST, Dachsweg 12, 4313 Möhlin,  
Tel. 061 851 51 81, [inserate@insist.ch](mailto:inserate@insist.ch)

[www.INSIST.ch](http://www.INSIST.ch)

**MINERGiE**<sup>®</sup>  
FACHPARTNER

Integriertes Christsein praktisch:

**Heizkosten sparen** - Behagliche Raumwärme und Schonung  
der Schöpfungs-Ressourcen!

Beginnen Sie mit einer **Energie-Beratung**

Werner Hässig, dipl. Energieberater; 18 Jahre Erfahrung; Verlangen  
Sie jetzt eine unverbindliche Offerte!

hässig sustech, CH-8610 Uster T. 044 940 74 15 [haessig@sustech.ch](mailto:haessig@sustech.ch)

hässig **sustech** gmbh  
Prima Klima







PLÄDOYER FÜR EINE KULTUR DER GNADE

# Raum für Höchstleistungen

Markus Müller **Wenn es stimmt, dass Gott uns Menschen mit der Aufgabe betraut hat, die Erde zu bebauen und zu pflegen, und wenn es stimmt, dass Gott den Menschen «nur wenig geringer» gemacht hat als sich selber (Psalm 8,6), dann darf er von uns Menschen etwas erwarten.**

Christen sind Einsteiger, nicht Aussteiger. Jesus selber hat es vorgelebt: Als Sohn Gottes wurde er Mensch, das «Wort ward Fleisch»; Gott kam in die Welt, dieser Einstieg hat die abendländische Kultur geprägt. Ohne diese Grundbewegung wäre das Programm der Moderne nicht möglich gewesen. Und wir alle profitieren davon.

Was immer wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts können, und was immer wir geniessen dürfen, all unseren Wohlstand und unser Wohlergehen: Wir verdanken es diesem Programm, das Menschen bewegte, ihr Leben zum Wohl Anderer und zum Wohl dieser Welt zu investieren. Unzählige Menschen leisteten Enormes. Die Früchte dürfen wir ernten, und wir sind eingeladen, wieder Enormes zu leisten: Weil wir als Menschen dazu begabt und beauftragt sind, und weil wir es der kommenden Generation schulden.

**Fazit: Es ist prinzipiell nicht nachvollziehbar, sich**

***grundsätzlich gegen eine Kultur der Leistung zu stellen. Ohne Menschen mit einem Willen zu Höchstleistungen wäre unser heutiger Wohlstand undenkbar.***

Zwei Dinge entgehen natürlich auch unseren Augen nicht:

- Neben allem Guten gibt es Perversionen – auch im Zusammenhang mit Leistung und einer überzogenen Kultur der Leistung.
- Leistung kennt, damit sie fruchtbar sein kann, eine Grundvoraussetzung. Sie zu ignorieren, ist fatal.

**Zum Ersten:** Es gibt einen perfiden Trick des Teufels. Was er nicht verhindern kann, übertreibt er. In nahezu allen gesellschaftlichen Bewegungen der Weltgeschichte haben Menschen zu Recht Defizite festgestellt. Sie haben oft richtig darauf reagiert – von Galilei über Descartes, von Marx bis Capra. Nur ein Problem haben sie meistens nicht be-



Pfr. Ernst Sieber



Lotti Latrous

wältigt: die Verabsolutierung des Erkannten und Beabsichtigten.

Beispiele: Die Ratio ist gut, aber der Rationalismus führt in Sackgassen. Vieles ist relativ, aber der Relativismus wird destruktiv. Eine Communion ist lebensfördernd, der Kommunismus lebensfeindlich. Analog ist es mit der Leistung: Sie kann sehr fruchtbar sein, wenn sie aber verabsolutiert und aus ihren Zusammenhängen gelöst wird, entsteht etwas Niederträchtig-Fatales.

**Fazit:** *Leistung ist etwas Gutes. Verabsolutierte Leistung und verabsolutierter Leistungsdruck aber kann Menschen zerstören. Dem Teufel ist der Gehorsam zu verweigern, wenn er das, was er nicht verhindern kann, mit uns überreibt.*

**Zum Zweiten:** Was ist denn Voraussetzung für eine gesunde Leistungskultur? Lasst uns wiederum theozentrisch, d.h. bei Gott, beginnen.

Gott ist ein Gott der Liebe und der Barmherzigkeit. Das wird spätestens bei Jesus, dem Sohn Gottes, sichtbar. Jesaja hat vor seinem inneren Auge das «Gnadenjahr» geschaut (Jes 61,2).

Jesus selber zitiert diese Jesaja-Stelle und bekräftigt, dass sich die Prophezeiung leibhaftig in ihm erfülle. Es gibt also Gnade seit dem Kommen Jesu.

Jesus selbst ist ein Mensch der Gnade. Bei *ihm* ist Raum der Gnade. Um und durch *ihn* existiert eine Kultur der Gnade. Wie er vom Vater gesandt worden ist, so sendet er uns.

Wir werden somit Menschen der Gnade. Um *uns* gibt es Raum der Gnade. Um und durch *uns* entsteht eine Kultur der Gnade. Es brauchte 1500 Jahre, bis die Reformation die Gnade als zentrale Dimension menschlichen Lebens neu entdeckte. Sie wiederum war es, können wir geistesgeschichtlich festhalten, die es den folgenden Generationen ermöglichte, das Programm der Moderne einzuleiten

und zu gestalten. Ein Programm, das ohne diesen Raum der wiederentdeckten Gnade nicht möglich gewesen wäre.

**Fazit:** *Das Programm der Moderne als Programm, dessen Kernelement Leistung im besten Sinne des Wortes ist, beruht auf der Kultur der gnadenvollen Zuwendung Gottes zu dieser Welt. Es ist aber fatal, wenn wir Leistung aus dem Kontext der Gnade lösen. Es ist der Raum*

*der Gnade, es ist eine Kultur der Gnade, die Leistung, ja Höchstleistung ermöglicht.*

Was also tun zu Beginn des 21. Jahrhunderts, wo viele Menschen unter dem Diktat der Leistung

**Unzählige Menschen leisteten Enormes. Die Früchte dürfen wir ernten, und wir sind eingeladen, wieder Enormes zu leisten: Weil wir als Menschen dazu begabt und beauftragt sind und es der kommenden Generation schulden.**

leben und zerbrechen, wo der Begriff «Burnout» in aller Munde ist. In einer Zeit, wo die Ausbeutung der menschlichen Ressourcen gang und gäbe ist und wo man sich einen Ausstieg aus dem Hamsterrad nicht leisten kann. In einem Klima, wo der billige Weg in die Unaufrichtigkeit und Unwahrheit als Lösung zur Druckverminderung akzeptabel erscheint? Was tun? Ich denke dabei an vier Dimensionen:

#### **Wiederentdeckung der Gnade als Voraussetzung zu Leistung**

Gemeinde Jesu ist Ort der Gnade, nicht zuerst ein Ort von Veranstaltungen. Sie ist kein Programm neben der Welt, kein Ort für besonders Brave und Fromme. Gemeinde ist der unverzichtbare Ausgangspunkt für ein Leben in dieser Welt. Leistungsträger ohne Gemeinde als Ort der Gnade sind schlecht abgestützt. Suche ich die Gnade und lasse ich





John Newton



Martin Luther King

mir die Gnade zusprechen? Gibt es einen Schulterschluss zwischen Menschen der Höchstleistung und der Gemeinde Jesu? Wir meinen: Letzteres ist ein Muss.

#### **Lasst Euch nicht schematisieren (Röm 12,2)**

Es ist immer wieder faszinierend, wie der Apostel Paulus Forderungen vorbringt, die wir nicht ungestraft ignorieren dürfen. Über elf Kapitel hinweg erläutert er im Römerbrief die Grundlagen gelingenden Lebens. Sie münden in die Aussage eines grenzenlosen Staunens über die Weisheit, die Erkenntnis und die Entscheidungen Gottes (11,33). Dann folgt das Bekenntnis: «Ihm sei die Ehre!» (11,36). Diesem schliesst sich – eigentlich völlig logisch und vor allen Konkretionen des christlichen Glaubens – die einzigartige Aufforderung aus 12,2 an: Fügt Euch nicht «in das Schema dieser Welt» (Neue Zürcher Übersetzung). Lasst euch also nicht durch das System dieser Welt «schematisieren». Wir würden sagen: Seid zu Höchstleistungen bereit, aber nicht aufgrund des geltenden Weltsystems, sondern der (Gnaden-)Prinzipien des Himmelreichs!

#### **Wofür investiere ich Zeit und Kraft?**

Es gibt Kataloge von Fragen, die wir uns stellen können, um in ein ausgewogenes Leben zu finden, zum Beispiel: Weshalb fürchte ich die Ruhe? Was treibt mich durch den Alltag? Was möchte ich eigentlich mit meinem Leben? ... Wir kennen die Bilanz im Bereich des Geldes: Wie war es im vergangenen Jahr? Wo sind Korrekturen nötig? Worauf haben wir zu wenig geachtet? Die zentrale Frage unseres Lebens lautet: Wozu? Habe ich Kraft und Zeit für das Richtige investiert? Wohin werde ich künftig in erster Priorität Kraft und Zeit investieren?

#### **Lasst Euch in Euer Leben hineinreden!**

Bei der Begleitung von Menschen fällt mir auf, wie sehr sich – sicher im Zusammenhang mit dem grassierenden Individualismus – unser Selbstbild vom Fremdbild unter-

scheiden kann. Das Bild, das andere Menschen von uns haben, entfernt sich von unserer Selbstwahrnehmung. Es erfordert Reife, sich immer wieder dem Fremdbild zu stellen. Die Gemeinde Jesu wäre der Ort, wo wir uns dem Fremdbild stellen und darauf eingehen. Ich denke an «Eidgenossenschaften» von zwei oder drei Menschen, die sich zusammenschliessen, um gemeinsam Grosses zu leisten – für Gott und für Menschen. Ein Schlüssel dazu wäre, dass sie sich sagen dürfen, was sie voneinander denken. «Amazing Grace» hat ein befreiter Sklavenhändler, John Newton, vor über 200 Jahren zutiefst erfahren. Diese Gnade zu erfahren, und selber ein Mensch der Gnade zu werden, könnte der Weg zu dringend nötigen Höchstleistungen in unserer Kultur sein. ▶



**Dr. Markus Müller, 53**, ist Direktor der Pilgermission St. Chrischona. Er studierte in Fribourg Heilpädagogik, Erziehungswissenschaft und Philosophische Anthropologie und promovierte zum Thema «Verschiedene Denkansätze in der Behindertenpädagogik». 1996-1999 lehrte Müller an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Zizers GR. 1999 wurde er Dozent am Theologischen Seminar St. Chrischona mit dem Hauptauftrag Aufbau und Leitung des Fachbereichs Diakonie. [markus.mueller@chrischona.ch](mailto:markus.mueller@chrischona.ch).

MAX WEBER HAT CALVIN MISSVERSTANDEN

# Calvinismus - eine leistungsorientierte Theologie?

Peter Opitz **Stand Calvin mit seiner Theologie wirklich an der Wiege des Kapitalismus? Oder stand er gar dem Sozialismus näher? Der 500. Geburtstag des Genfer Reformators gibt uns Anlass zur Klärung.**

Der verdienstvolle Religionssoziologe Max Weber (1864 – 1920) beschäftigte sich um die Wende zum 20. Jahrhundert mit der spannenden Frage, ob es Zusammenhänge zwischen bestimmten religiösen Glaubensüberzeugungen und dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben eines Volkes gäbe. In einem Aufsatz aus dem Jahre 1905 äusserte er eine Vermutung über einen solchen Zusammenhang. Sie betraf eine bestimmte Gestalt des Calvinismus, die seit dem 17. Jahrhundert vor allem in Westeuropa und den USA fassbar wurde. Diese Gebiete besaßen zur Zeit Webers, also im 19. Jahrhundert, eine wirtschaftlich führende Stellung.

## Was Max Weber vermutete

Webers Vermutung: Der in Westeuropa bedeutsame «asketische Protestantismus» als religiöse Haltung war eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung einer «kapitalistischen» Wirtschaftsform. Diese Art von Protestantismus erzeugte eine «Geisteshaltung», die für den Kapitalismus notwendig war. Zu dieser Haltung gehörten etwa Ehrlichkeit, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Fleiss. Nur wo solche Werte herrschten, konnte ein verlässlicher Handel entstehen. Handeln, das hiess aufgrund einer Vereinbarung Ware zu produzieren und auch zu liefern, es bedeutete auch, Finanzkredite zu geben und dabei zu wissen, dass dieses Geld einschliesslich der Zinsen entsprechend der Abmachung auch wieder zurückerstattet wurde. Im «calvinistischen» Milieu erzogene Menschen besaßen oft solche Tugenden.

Eine weitere Vermutung Webers ging darüber hinaus: Könnte es sein, dass Grundzüge einer kapitalistischen Lebens- und Berufsauffassung letztlich die säkularisierte Form einer ursprünglich religiösen Lebenseinstellung sind, die auf Calvin zurückgeht?



PD Dr. Peter Opitz lehrt Kirchen- und Theologiegeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Er ist seit 20 Jahren in der Calvinforschung tätig und Präsidiumsmitglied des International Congress on Calvin Research. Seine neueste Publikation für eine breitere Leserschaft erscheint zu Beginn des Calvin-Jahres: *Leben und Werk Johann Calvins* (Vandenhoeck & Ruprecht).

Calvin hatte bekanntlich die Lehre von der «doppelten Prädestination» vertreten (wie Augustin, Thomas von Aquin und Luther übrigens auch). Dabei geht es – vereinfacht gesagt – um Folgendes: Gott hat im Verborgenen eine Anzahl Menschen zum Heil vorausbestimmt, «prädestiniert», und die übrigen logischerweise nicht. Die zum Heil Prädestinierten sind am Glauben zu erkennen. Wie aber kann ich sicher sein, dass ich wirklich glaube und also dazugehöre? Die Bibel sagt: den Glauben erkennt man an den Früchten. Also müssen die Calvinisten gute Werke tun, denn das zeigt ihnen, dass sie zu den Erwählten gehören.

So interpretierte Max Weber den «Calvinismus». Zugleich gehören nach Calvin Masshalten und Bescheidenheit zum christlichen Leben, nicht das Anhäufen von Reichtümern und privater Luxus.

Nimmt man diese Gedanken aus dem religiösen Zusammenhang heraus und überträgt sie auf den wirtschaftlichen Bereich, ergibt sich daraus die Verhaltensweise eines erfolgreichen Unternehmers: die Wichtigkeit der Früchte des Glaubens wird zur Wichtigkeit des beruflichen Erfolgs, und aus einer materiell bescheidenen christlichen Lebensführung wird der Gedanke, dass man den Gewinn aus den eigenen Geschäften besser nicht in die eigene Luxusvilla steckt, sondern vielmehr «innerweltliche Askese» übt und das so gesparte Geld wieder in den Betrieb «investiert». Daraus ergibt sich laut Weber die «kapitalistische» Dynamik.

## Christliche Tugenden sind förderlich

Die erste These, der Zusammenhang von protestantischen «Tugenden» und einer erfolgreichen Wirtschaft, hat etwas für sich. Allerdings gab es schon immer auch nichtprotestantische tugendhafte Menschen. Aber: Noch heute stellen intelligente «Human Resources Manager» bevorzugt Leute ein, die sich in jungen Jahren im Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) engagiert haben, und die Bankenkrise ist bekanntlich vor allem eine «Vertrauenskrise».

## Was Prädestination wirklich bedeutet

Die zweite These Webers hingegen, von ihm bewusst als Hypothese – also sozusagen in der Möglichkeitsform – formuliert, hat vielfältige Kritik erfahren. Sie wird in der





«Alles wirtschaftliche Handeln muss vom Gedanken der «Humanität» getragen sein, von der Überzeugung, dass jeder Mensch, gerade auch der Schwächste, ein Ebenbild Gottes ist.»

Forschung kaum noch im Sinne Webers vertreten. Diese Annahme hat die grosse Schwäche, dass sie historisch nicht belegt, also letztlich reine Spekulation ist.

Webers wichtigster «theologischer» Gewährsmann lebte erst im 17. Jahrhundert. Es ist der anglikanische Pfarrer Richard Baxter (1615 – 1691), den man nur sehr eingeschränkt als Calvinisten bezeichnen kann. Und schon der Gedanke, dass «Calvinisten» aufgrund der Prädestinationslehre in ihren guten Werken die eigene Heilsgewissheit suchten, ist mit historischen Quellen schwer zu belegen. Calvins Prädestinationslehre rief nicht zur angestregten Suche nach dem Heil auf; sie wollte im Gegenteil Heilsgewissheit vermitteln, und das hat sie auch getan. Wenn verfolgte Protestanten unter Folter und angesichts ihrer bevorstehenden Verbrennung auf dem Scheiterhaufen in Gefahr standen, ihrem Glauben abzuschwören (zu Calvins Lebzeiten waren das etwa 3000 Gläubige), sollten sie ge-

wiss sein, dass ihr Heil nicht von der Stärke ihrer Widerstandskraft abhängig war. So oder so waren sie in Gottes unerschütterlicher Hand, er hatte sie erwählt.

Im Unterschied vor allem zur Theologie der späteren Erweckungsbewegung hängt für Calvin das eigene Heil nicht von einer menschlichen Leistung ab, weder von der Anzahl guter Taten noch von der Kraft des eigenen Glaubens. Gerade deshalb aber ist der «Calvinist» nun frei, seine Gaben und Fähigkeiten, auch seine Arbeitskraft, im Dienst für den Nächsten einzusetzen. Ist das Leistung? Nein! Ist es Arbeit? Selbstverständlich!

### Arbeiten heisst Gott dienen

Liest man Calvins eigene Aussagen zur Wirtschaftsethik, wird bald einmal deutlich: In der Tat schätzte er, wie alle Reformatoren, die menschliche Berufsarbeit hoch ein. Die Menschen leben laut Calvin nicht in dieser Welt, um müssig herumzusitzen, sondern um ihr Leben und die Welt zu gestalten. Dazu gehört auch, dass man kaufen und verkaufen, Geld verleihen und ausleihen darf, und dies mit einem Zins. Dieser muss allerdings so massvoll sein, dass das Geschäft beiden Partnern nützt und keiner ausgebeutet wird, wie Calvin betont. Letztlich, so Calvin, muss jedes Geschäft und jede Arbeit danach befragt werden, ob es der gesamten menschlichen Gemeinschaft dient. Alles wirtschaftliche Handeln muss vom Gedanken der «Humanität» getragen sein, von der Überzeugung, dass jeder Mensch, gerade auch der Schwächste, ein Ebenbild Gottes ist. Nur dann ist die Art des Wirtschaftens legitim.

Calvins Wirtschaftsethik steht – wenn schon – dem «Sozialismus» sehr viel näher als dem «Kapitalismus». ▸



# Opfer der Leistungsgesellschaft

Interview: Fritz Imhof **Die Leistungsgesellschaft, die bis ins Privatleben vieler Menschen reicht, fordert ihre Opfer. Mit einer vernünftigen Einstellung und einer guten Haltung gegenüber Untergebenen sind sie vermeidbar.**

## INSIST: Samuel Pfeifer, ist der Leistungsdruck eines der Hauptleiden unserer Gesellschaft?

**Dr. Samuel Pfeifer:** Objektiv gesehen ist der Leistungsdruck in den letzten 20 Jahren gestiegen. Ein Vergleich der früheren Industriegesellschaft mit der heutigen Informationsgesellschaft zeigt signifikante Unterschiede: Der «Arbeiter» von heute produziert dank der modernen Technologien ein Mehrfaches als vor 20 – 30 Jahren! Er bringt viel mehr Leistung, wenn auch mit Hilfe der Informationstechnologien. Gerade auch die intellektuellen Arbeiter stehen unter stark gestiegenen Leistungsanforderungen. Das Internet hat dazu geführt, dass auch Chefs ihre Korrespondenz oft selbst erledigen. Während sie früher vielleicht drei Sekretärinnen beschäftigten, bearbeiten Kaderleute selbst bis zu 200 E-Mail pro Tag. Die Menge des Datenflusses, die ein Mensch verarbeiten muss, hat erheblich zugenommen. Die Technik bietet uns zwar grosse Erleichterungen, fördert aber auch die Illusion, dass man alles selbst managen kann.

## Was sind die Folgen?

Wir verarbeiten mehr Informationen in kürzerer Zeit. Wenn ich ein Mail 24 Stunden lang nicht beantwortet habe,



wird bereits nachgefragt. Gestiegen sind auch die Erwartungen an die Qualität. Der Einzelne muss immer komplexere Aufgaben bewältigen. Wenn man schwächere Menschen in die Arbeitswelt integrieren will, findet man kaum noch geeignete Aufgaben. Selbst ein Mitarbeiter in der Strassenreinigung muss komplexe technische Geräte beherrschen. Aufgaben wie das Schafehüten gibt es kaum noch.

## Deshalb landen heute so viele Leute im Burnout?

Das Burnout ist zum schillernden Begriff geworden. Es hat unterschiedliche Ausprägungen und Ursachen. Da sind die effektiven Leistungsanforderungen im Beruf, die allgemein gestiegen sind. Aber auch das Privatleben erfordert mehr mentale Leistung, denn die Beziehungsgestaltung hat

mehr Gewicht erhalten und kostet zusätzliche Kraft. Menschen müssen oft in kurzen Intervallen oder gleichzeitig ihr Beziehungsfeld gestalten oder bewältigen. Wer in beiden Bereichen immer mehr gefordert wird, brennt leicht aus.

## Wie reagieren unterschiedliche Temperamente darauf?

Wer hohe Ansprüche an sich selbst hat, kommt schneller ans Limit, wenn er durch Aktivität und Leistung seinen Wert beweisen will. Auch sehr beziehungsorientierte Menschen brauchen viel mentale Kraft. Ein Lehrer sagte mir: «Ich war mit Leib und Seele im Beruf. Meine Schulkinder waren meine Kinder. Und ich sah es als meine Aufgabe an,

alle ihre Probleme zu bewältigen.» Er investierte sich so stark in seine Aufgabe, dass er die nötige Distanz zwischen Privatleben und Beruf verlor.

**Wer hohe Ansprüche an sich selbst hat, kommt schneller ans Limit, wenn er durch Aktivität und Leistung seinen Wert beweisen will.**

Daneben betrieb er einen Handel mit Computern und betrieb Kunden. Dann kam noch ein Baby in die Familie; das war zuviel!

Christen überfordern sich manchmal in den vielen Gemeindeaktivitäten. Andere stresst der Freizeitbereich. Allein schon die damit verbundene Mobilität zehrt an ihrem Energiekonto. Bald macht der Körper nicht mehr mit, und schon kleine Störungen der Befindlichkeit wirken sich massiv aus. Dann geschieht ein kleines Missgeschick mit grosser Wirkung: Eine Shampooflasche fällt mir auf den kleinen Zehen, er bricht und ich bin schlagartig eingeschränkt. Das Gefühl, nicht mehr voll leistungsfähig zu sein, kann dann eine ganze Kaskade von Folgen nach sich ziehen. Da melden sich Grundfragen wie: Was bin ich noch wert?

Bei Sportlern kann das Pfeiffersche Drüsenfieber die Karriere knicken, denn die Folgen können bis zu einem Jahr andauern. Und die Stars haben keine Zeit, sich zu erholen.

## Ist Burnout immer die Folge von Überforderung?

Nein, der Begriff wird auch von Hausfrauen gebraucht, die sich nicht ausgefüllt fühlen und in eine Sinnkrise fallen. Mit «Burnout» beschreiben sie das erkaltete Feuer, das sie einmal verspürten, bevor sie sich innerlich ausgebrannt fühlten. Burnout ist selten nur die Folge von hoher Leis-





**Dr. Samuel Pfeifer, 57,** ist Psychiater und Chefarzt der Klinik Sonnenhalde in Riehen BS. Unter [www.seminare-ps.net](http://www.seminare-ps.net) findet man eine Übersicht seiner nationalen und internationalen Vortragstätigkeit zu Themen von Heilung durch Gebet bis hin zur Internetsucht.

tungsanforderung, sondern oft auch eines unruhigen Privatlebens. Wir leben in einer Fun-Gesellschaft, die imperativen Charakter hat. Es gibt den Freizeitstress, von dem man sich bei der Arbeit wieder erholen muss. Oder den Fortbildungsstress, um sich für die nächste Stufe zu qualifizieren. Und den Beziehungsstress: Der französische Soziologe Alan Ehrenberg schrieb über das «erschöpfte Selbst». Einer seiner Hauptthesen lautet: «Früher wurden die Leute depressiv durch Forderungen, welche die Gesellschaft oder Vorgesetzte an sie stellten. Heute erschöpft sie die schiere Menge an Entscheidungsmöglichkeiten.» Die Eigenverantwortlichkeit generiert einen Entscheidungsdruck und damit einen inneren Leistungsdruck. Das kostet ebenso viele emotionale Energien wie eine Überforderung von aussen.

#### Was fordert uns zur gesunden Leistung heraus?

«Als Jesus die Volksmenge sah, wurde er innerlich berührt.» Wir müssen uns von etwas berühren und bewegen lassen, damit wir einen vollen Einsatz leisten können. Das zweite Prinzip heisst Fokussierung. Wir lassen uns von Gott zeigen bzw. wir entscheiden uns, was in unserem Leben Priorität hat. Ich muss nicht dauernd im Einsatz stehen! Ich brauche wieder Zeit zum Auftanken. Auch das zeigte uns Jesus. Wir nennen es heute die Work-Life-Balance. Sie muss stimmen, wenn wir Leistung bringen wollen. Vielbeschäftigte müssen zu ihren Grenzen stehen und auch lernen, freundlich nein zu sagen.

#### Wann kippt die Leistungsanforderung ins Negative?

Es gibt die Beziehung zwischen Leistungsanforderung und dem Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Es kippt ins Negative, wenn es zuviel wird, aber auch wenn ich den Eindruck gewinne, mein Energieaufwand entspreche nicht mehr meiner inneren Berufung. Oder wenn ich weder Dank noch Anerkennung erfahre. Zwar dürfen wir nicht ständig Dankbarkeit erwarten, sondern sollen auch zu Leistungen bereit sein, die nicht verdankt werden. Ich brauche eine Selbstmotivation, die ich mir von einer höheren Ebene hole. Ein Lehrer zum Beispiel kann nicht erwarten, dass ihm die Schüler – oder die Eltern – immer dankbar sind. Seine Grundhaltung könnte lauten: «Ich sehe meine Aufgabe im Spannungsfeld, Werte und Inhalte zu vermitteln und zu erziehen – auch wenn längst nicht alle mit mir zufrieden sind.»

#### Braucht jeder, der unter Leistungsdruck leidet, eine individuelle Beratung oder Therapie?

Eine umstrittene Frage. Oft reicht es, gesunde Leitlinien zu beherzigen. Ich bin skeptisch gegenüber der überzogenen Beratungsmentalität in unserer Gesellschaft. Es ist paradox: Wir sind von Informationen überschüttet. Doch wenn wir mehr über uns selbst wissen müssen, brauchen wir Hilfe von aussen.

Wenn einer entdeckt, dass er den Überblick verloren hat, sollte er sich mit einem Freund zusammensetzen. Oft braucht es erstaunlich wenig Beratung, um das Leben neu einzuteilen. Bei tief greifenden Störungen bis hin zu Depressionen kann es aber Sinn machen, eine länger dauernde Fachberatung in Anspruch zu nehmen.

#### Was müssen Chefs beobachten, wenn Mitarbeiter Zeichen der Überforderung zeigen oder gestresst wirken?

Im Buch «Das Hirtenprinzip» verwenden Kevin Leman und William Pentak<sup>1</sup> das Gleichnis vom Schafhirten als Aufforderung für Vorgesetzte, ihre Schafe zu *kennen*. Chefs sollen darauf achten, die Arbeit für ihre Angestellten richtig einzuteilen und ihnen nicht zuviel aufzubürden. Sie sollen die Leute ihren Gaben gemäss einsetzen und regelmässig mit ihnen sprechen.

**Ich sehe meine Aufgabe im Spannungsfeld, Werte und Inhalte zu vermitteln ... auch wenn längst nicht alle mit mir zufrieden sind.**

Für mich gilt das auch im Umgang mit meinen Oberärzten. Wir wollen einen Teamgeist entwickeln und miteinander eine Vision teilen. Und wir achten darauf, uns nicht mit Erwartungen zu überfordern. Ich verpflichte zum Beispiel meine Mitarbeitenden, ihre Überstunden einzuziehen und die Ferien zu beziehen, damit sie nicht Raubbau an ihrer Gesundheit treiben. ▸

<sup>1</sup> Kevin Leman und William Pentak. «Das Hirtenprinzip» - Sieben Erfolgsrezepte guter Menschenführung. Mit einem Vorwort von Anselm Bilgri. 143 S., geb., Fr 27.50, ISBN 978-3-579-06508-3

JÜRIG OPPRECHT: UNTERNEHMER, ENTWICKLUNGSHELFER UND KÜNSTLER

## «Eine gute Leistung befriedigt mich»

Fritz Imhof **Der Unternehmer Jürg Opprecht hat schon etliche Unternehmen gegründet. Anpacken und die nötige Leistung für den Erfolg zu erbringen, das liegt ihm. Aber er tut es nicht mehr um jeden Preis.**



Jürg Opprecht, Unternehmer und Künstler

Grossflächige Gemälde mit kirgisischer Symbolik schmücken das Sitzungszimmer der Stiftung «Business Professional Network» (BPN). Eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Das Besondere an den Gemälden im BPN-Büro von Jürg Opprecht in Bern ist: Der Chef selbst hat die Gemälde geschaffen.

### Künstler und Unternehmer

Indem sich Jürg Opprecht dazu bekennt, auch Kunstschafter zu sein, verrät er ein Geheimnis seiner unternehmerischen Kreativität und Leistungsfähigkeit. «Ich verlasse auch mal das Büro um zwei Uhr nachmittags und gehe in mein Atelier», bemerkt der Unternehmer. Opprecht stellt auch aus, und seine Visitenkarte weist auf das Atelier hin. Als Geschäftsmann begonnen hat Opprecht, der schon manche Herausforderung angepackt hat, mit der Übernahme der Maschinenbaufirma seiner Eltern. Später leitete er ein theologisches Seminar, baute eine Immobilienfirma auf und baute das Fünfsterne-Hotel Lenkerhof Alpine Resort («Gault Millau Hotel des Jahres 2005») erfolgreich um.

Dass hinter allen diesen Projekten viel Leistung steht, versteht sich. «Wir leben in einer Leistungsgesellschaft», be-

stätigt Opprecht, aber man kann den Begriff ‚Leistung‘ positiv füllen.» Man sieht es ihm beinahe an, wenn er bekräftigt: «Eine gute Leistung befriedigt mich!» Dann folgt das Aber: «Es geht mir nicht darum, ‚viel zu krampfen‘, sondern Wertschöpfung hervorzu- bringen, materiell und spirituell.»

### Lehre aus dem Burnout

Er wollte auch schon mal zuviel und fiel in ein Burnout. Er fand aber schnell wieder aus dem Tief heraus und setzte neue Prioritäten. «Ich mache seither nur noch, was ich mit Leidenschaft tue oder was meiner Berufung entspricht», so der kreative Unternehmer.

Berufung und Leidenschaft zugleich gilt seinem neuesten unternehmerischen Zweig, dem «Business Professional Network», wo er im Berner Büro meistens auch anzutreffen ist. Die Stiftung BPN unterhält Projekte in drei Ländern auf drei Kontinenten. Sie motiviert Unternehmerinnen und Unternehmer in der Schweiz, einem Kleinunternehmer in Kirgisien, Benin oder Nicaragua durch Stipendien und Darlehen auf die Beine zu helfen: mit Coaching, Ausbildung und Betriebskrediten. Rund 350 Unternehmer in diesen drei Ländern haben seit 1999 von BPN den nötigen Schub zum Aufbau erhalten. Die Erfolgsquote beträgt laut Opprecht stolze 93 Prozent.

### Leistungsorientierte Mitarbeiter

Ein Unternehmer wie er braucht auch leistungsbereite Mitarbeiter. Bei der Auswahl setze er heute nicht nur auf Ausbildung und Laufbahn, sondern vor allem auf die Motivation der Stellensuchenden, sich für das Unternehmensziel einzusetzen. In der Tat erwarte er von ihnen eine ähnliche Leistungsbereitschaft, wie er sie selbst praktiziere. Er will sie aber nicht überfordern. «Ich habe schon mal einen Mitarbeiter in die Ferien geschickt», betont er. Wesentlich ist für ihn das Betriebsklima, das zur Leistung motiviert: Er will eine familiäre Atmosphäre in seinen Büros, wo die Mit-



arbeitenden nicht nur als Arbeitskräfte, sondern auch als Menschen mit ihren Freuden und Sorgen wahrgenommen werden. Diese soziale Komponente dürfe nicht nur als Programm daher kommen. Seine Frau, die auch im Stiftungsrat von BPN mitarbeitet, habe ein feines Gefühl für mögliche Störungen im Team. Christliche Mitarbeiter seien nicht weniger von Konflikten betroffen als säkular orientierte. «Aber wir haben die besseren Lösungsmöglichkeiten!»

Dabei gilt für ihn und sein Unternehmen das Motto: «Professionalität ohne Berufung erstarrt in Routine – Berufung ohne Professionalität endet in Dilettantismus.»

Woher bezieht der Pionierunternehmer («Ich bin nicht ein Verwalter!») denn selbst die nötige Kreativität und Motivation für neue Unternehmen? Wie entspannt er sich und tankt auf? Es kann das Zusammensein mit gläubigen Menschen sein, ein christliches Buch. Aber auch ein Roman von John Grisham vermittelt ihm Entspannung. Auf langen Autofahrten fallen ihm oft neue Ideen ein. Oder er lässt sich durch Kontakte mit Kollegen und Fachleuten hinterfragen und inspirieren. Er habe auch zahlreiche Bekannte und Freunde ausserhalb der christlichen Welt, die ihm Anstösse gegeben hätten, lässt er durchblicken.

### Herz der Unternehmungen

Wieviel Energie und Mittel braucht es, um ein Unternehmen gut zu führen und gleichzeitig unternehmerische Pionierarbeit im Ausland zu betreiben, die hohe Zuschüsse benötigen? Opprechts Rezept: Die Unternehmen in der Schweiz finanzieren die Verwaltung des BPN. Dieses Netzwerk wiederum gewinnt Unternehmer, welche die Patenschaft für einen Jungunternehmer in den drei Entwicklungsgebieten übernehmen. Sie werden später durch die Rückzahlung von Krediten und das gute Gefühl entschädigt, einem Unternehmer eine Entwicklungsmöglichkeit unter erschwerten Umständen verschafft zu haben.

Gibt es noch einen unternehmerischen Traum, den Opprecht gerne verwirklichen würde? Er winkt ab: «Statt noch etwas Neues zu tun, möchte ich BPN in weiteren Ländern etablieren. Das ist meine grosse Vision. Ich diszipliniere mich, nichts Neues mehr zu beginnen, damit ich mich nicht verzettle.» ▀



Jürg Opprecht, 58, verheiratet, 4 Kinder, ist Inhaber einer Immobilienfirma und des Fünfsternen-Hotels Lenkerhof Alpine Resort in Lenk. Mit der Stiftung «Business Professional Network» (BPN) hilft er einheimischen Jungunternehmern und -unternehmerinnen, in Schwellenländern Arbeitsplätze zu schaffen. [www.bpn.ch](http://www.bpn.ch); [www.lenkerhof.ch](http://www.lenkerhof.ch). [www.titusimmo.ch](http://www.titusimmo.ch); [www.opprecht.com](http://www.opprecht.com)

## Trotzdem

Die Leute sind unvernünftig,  
unlogisch und selbstbezogen,  
**LIEBE SIE TROTZDEM.**

Wenn du Gutes tust, werden sie dir  
egoistische Motive und Hintergedanken vorwerfen,  
**TUE TROTZDEM GUTES.**

Wenn du erfolgreich bist,  
gewinnst du falsche Freunde und echte Feinde,  
**SEI TROTZDEM ERFOLGREICH.**

Ehrlichkeit und Offenheit machen dich verwundbar,  
**SEI TROTZDEM EHRlich UND OFFEN.**

Was du in jahrelanger Arbeit aufgebaut hast,  
kann über Nacht zerstört werden,  
**BAUE TROTZDEM.**

Deine Hilfe wird wirklich gebraucht,  
aber die Leute greifen dich vielleicht an,  
wenn du ihnen hilfst,  
**HILF IHNEN TROTZDEM.**

Gib der Welt dein Bestes,  
und sie schlagen dir die Zähne aus,  
**GIB DER WELT TROTZDEM DEIN BESTES.**

Quelle: «The Silent Revolution», Paradoxical Commandments, Dr. Kent M. Keith, Harvard Student Agencies (Cambridge, Mass., USA).



ZUR LEISTUNG ERZIEHEN?

# Die Kinderbiotope verteidigen

Dorothee Degen **Die Abstimmungskämpfe rund um das Harmos-Konkordat stellen uns vor die Fragen: Können wir uns noch darauf einigen, was die Schule leisten soll? Soll sie Kinder zur Leistung erziehen?**

Eltern, Lehrerschaft, Behörden und Wirtschaft haben zum Teil widersprüchliche Interessen. Walter Bernet<sup>1</sup> schrieb in der NZZ: «Eltern liegt in erster Linie der Erfolg des eigenen Kindes am Herzen. (...) Anerkennung, Respekt und Gehör fordern die Lehrer, auf Effizienz und möglichst störungsfreie Umsetzung von Reformen achten Bildungsbehörden (...). Die Wirtschaft verlangt fachlich gut vorbereitete, leistungsbereite und selbständige Schüler, die Gesellschaft beansprucht die Volksschule als Reparaturwerkstätte für Integration, Betreuung und Erziehung.»

Alle involvierten Parteien und Interessensvertreter behaupten von sich, sie wollten nur das Beste für die Kinder. Eltern tun dies sozusagen «von Natur aus». Zu dieser «Natur» gehören Fürsorglichkeit und Liebe. Sie hat aber auch Kehrseiten wie Ehrgeiz und Familienegoismus.

Ich konzentriere mich auf die Sicht einer Mutter und Grossmutter. Ich habe mir oft Gedanken darüber gemacht, was Eltern tun können, damit Kinder sich gut entwickeln, lernwillig bleiben und lebensfähig werden. Ich bin zum Schluss gekommen: Zur Anlage – dem Samen sozusagen – kann man nichts hinzufügen. Man kann ihn pflegen und fördern – oder behindern. Das gilt auch für die Leistungsbereitschaft.

## Kinder wollen lernen

Von Anfang an wollen Kinder lernen, wachsen, sich entwickeln. Sie wollen ihr Wissen, Können und ihren Aktionsradius erweitern, so sind sie geschaffen. Sie sind ausgezeichnete Pädagogen ihrer selbst. Sie setzen sich erreichbare Lernziele und steigern sie Schritt für Schritt. Erinnern Sie sich, wie Sie schwimmen gelernt haben? Erst einen Zug oder zwei, da wo man noch stehen konnte, dann etwas weiter, dann übers Eck im tiefen Wasser und schliesslich eine ganze Bassinbreite. Und dann der Stolz und das gute Gefühl, jetzt zur Spezies der Schwimmer zu gehören!

Das gilt natürlich nicht nur für die motorische Entwicklung. Kinder wollen Neues lernen und stossen manchmal in einzelnen Bereichen weit über ihre Altersgenossen hinaus vor, kennen schon im Kindergarten die Fussballer der namhaften Clubs auswendig, wissen mehr als viele Erwachsene über Schlangen oder Dinosaurier oder bewältigen Puzzles mit 1000 Teilchen.

So wie ein Baum das richtige Klima zum Wachsen braucht

– Wasser, Licht, Erde, Nährstoffe –, so braucht der kindliche Lerner für seine Entwicklung gewisse Voraussetzungen. Ich nenne drei davon: Anteilnahme, Wertschätzung und gute Bedingungen.

## Anteilnahme und Wertschätzung

Ein Kind, das etwas geschaffen oder geleistet hat, will das zeigen. Es braucht jemanden, der sich für seine Leistung interessiert, dem es seine Misserfolge klagen und seine Werke vorführen kann. Das gibt ihm Sicherheit und spornt es zu weiteren Taten an. Man sollte meinen, dass das nicht so schwierig sei, denn was in einem Kinderkopf alles vorgeht, ist wirklich interessant! Manchmal auch etwas verquer und sehr oft lustig!

Was verloren geht, wenn diese Anteilnahme fehlt, zeigt das Beispiel einer Schülerin im 10. Schuljahr. Von der Klassenlehrerin zur Rede gestellt, weil sie regelmässig die Hausaufgaben versäumt, gesteht sie: «Seit der ersten Klasse wünsche ich mir, dass mich meine Mutter fragt: ‚häschi d Ufzgi gmacht?‘ Sie hat es nie getan.»





Wertschätzung verstehen wir in erster Linie emotional: «Ich habe dich lieb.» Auf der existenziellen Ebene – «dein Beitrag ist wichtig, dich braucht es» – ist sie heute nicht so leicht zu vermitteln. Früher mussten die Kinder in Haus und Hof mitarbeiten, oft bis an den Rand ihrer Kräfte oder darüber hinaus. Das war nicht lustig. Doch sie hatten, was heutigen Kindern oft fehlt: Sie wussten, dass es sie brauchte, sie waren wichtig für das Überleben der Familie. Keiner wäre auf die Idee gekommen, Kinder als «Kostenfaktor» zu betrachten.

### «Kinderbiotope»

Mit guten Entwicklungsbedingungen meine ich «Kinderbiotope», Räume drinnen und draussen, Zeit, Material, wo Kinder sich ungefährdet bewegen, mit andern Kindern spielen, ihren selbstbestimmten Interessen nachgehen können. Die möblierten Kinderspielflächen sind oft langweilig. Ich denke eher an Brachen, Wald, ein unbeachtetes Stück Garten usw. Da entstehen Ideen, die kreativ umgesetzt und manchmal mit grosser Beharrlichkeit ausgeführt werden. Meine Nachbarkinder haben es geschafft, mitten in der Stadt in einem leicht verwilderten Winkel der Grünanlage eine Baumhütte zu bauen. Die Verwaltung bemerkte es längere Zeit nicht. Welch ein Glück!

### Verplante Kindheit

Ein Feind dieser einfachen Forderung ist die voll gestopfte Agenda schon der jüngsten Primarschüler. Das Angebot an organisierten Freizeitaktivitäten und Fördermassnahmen ist riesig: Instrumentalunterricht, Fussballclub, Reiten, Zirkus, Kinder-Yoga, Fremdsprachen, Kochkurse, Tanzen, Basteln, Töpfern ... die Liste liesse sich beliebig verlängern.

«Freizeitaktivitäten ergänzen die kopflastige Schule und ermöglichen den Kindern und Jugendlichen so einen gesunden Ausgleich», preist eine Internetseite ihre Informationen an<sup>2</sup>. Welche Eltern wollten dies ihrem Kind vorenthalten? Viele dieser Angebote mögen sinnvoll und förderlich sein. Fatal sind sie, wenn keine Zeit und Musse für eigene Interessen bleibt. Von Aufstehen am Morgen bis zum abendlichen Zähneputzen sagen Erwachsene den Kindern, was sie tun sollen.

So paradox es klingt: Kinder brauchen auch Zeiten der Langeweile. Das ist zwar ein unangenehmes Gefühl, das

sich mit Unterhaltungselektronik wie Fernsehen oder Computerspielen schnell betäuben lässt. Halten sie aber die Langeweile aus, erwachsen daraus oft die kreativsten Ideen. Die Psychologin Verena Kast schreibt in ihrem klugen Buch über den Sinn der Langeweile: «Eine Phase der Passivität, verbunden mit Langeweile, die nicht abgewehrt wird, kann helfen, zu den eigenen Interessen zu finden<sup>3</sup>.»

### Knackpunkt Motivation

Die selbst gewählten Interessen sind natürlich nur die eine Seite der Geschichte. Sie stehen im Clinch mit den täglichen Forderungen. Selbstverständlich müssen Kinder sowohl in der Schule wie auch zu Hause vieles lernen, wozu sie keine Lust haben. Die Reihen. Die Rechtschreibung. Anständig essen. Das Zimmer aufräumen. Täglich ihr Musikinstrument üben.

Der Knackpunkt ist die Motivation: Wie bringe ich das Kind dazu, etwas zu wollen, wozu es keine Lust hat? Manchmal gelingt es früher oder später, das Interesse zu wecken, wenigstens phasenweise. Manchmal ist schlicht Autorität angesagt: «Das Leben funktioniert nicht nur nach dem Lustprinzip. Du musst es nicht gern machen, du musst es nur machen.»

Das setzt oft Tränen, Streit und Machtkämpfe ab. Eltern tun gut daran, ihre eigene Motivation zu überprüfen, wenn sie ihren Nachwuchs zu Leistungen motivieren wollen: Ist das jetzt wirklich nötig? Ist es mein eigener Ehrgeiz, der das Kind weiter oder in eine andere Richtung treiben will, als es ihm entspricht? Ist es meine Ängstlichkeit, aus dem Kind könnte nichts Rechtes werden? Oder bin ich umgekehrt zu bequem und scheue die Auseinandersetzung, wenn ich keine Forderungen stelle oder Grenzen setze?

Kinder lernen ja nicht nur die Inhalte, die wir ihnen in Schule und Elternhaus beibringen wollen. Sie merken, wie man uns um den Finger wickeln kann, sie gucken uns ab, wie man eine Arbeit auf die lange Bank schiebt oder sich aus einer Verpflichtung herausschnorrt. – Kurz, sie lernen an uns und von uns im Guten und im Schlechten die ganze Palette von Verhaltensweisen, wie man im Leben zu seiner Sache kommt.

So werden sie uns zum Spiegel. Im besten Fall gehen wir alle miteinander in die Lebensschule. ▶

1 Walter Bernet, NZZ, 20. Okt. 2009, Beilage Bildung und Erziehung

2 [www.zuerichfamilie.ch/](http://www.zuerichfamilie.ch/) Angebote und Informationen zum Familienalltag»

3 Verena Kast: Vom Interesse und vom Sinn der Langeweile. Zürich und Düsseldorf 2001, S. 39



Dorothee Degen-Zimmermann ist Primarlehrerin, Ehefrau, Mutter, Grossmutter. Als freie Journalistin schreibt sie für verschiedene Printmedien und macht Radiobeiträge. [degend@bluewin.ch](mailto:degend@bluewin.ch)

DER CHEF SOLLTE EINEN TAG FEHLEN KÖNNEN

# Gute Leistung fließt aus der Begabung

Interview: Hanspeter Schmutz **Leistung ist nichts Schlechtes. Sie hat durchaus ihren Platz. Entscheidend für gute Leistungen ist die innere Haltung. So erfährt es Rolf Lindenmann in seiner Beratungstätigkeit unter Führungskräften.**

**Magazin INSIST: Rolf Lindenmann, ist Leistung für Sie etwas Positives oder eher etwas Negatives?**

**Rolf Lindenmann:** Das kommt sehr auf die Umstände an, in denen Leistung erbracht werden soll, und darauf, wie man Leistung versteht. Wenn Leistung nur Mittel zum Zweck ist, wenn sie den eigenen Wert ausmacht, wenn man mit Leistung sich selber, der Welt oder Gott etwas beweisen muss, dann würde ich sie eher als negativ bezeichnen. Solche Haltungen hindern die Leistung, sie fördern die Angst vor Fehlern, vor Versagen, vor Menschen. Wenn aber eine Leistung aus der Berufung fließt, aus dem Bewusstsein, dass ich ein von Gott beschenkter und begabter Mensch bin, dann stufe ich Leistung als positiv ein. Ich glaube, dass es in uns angelegt ist, etwas leisten zu wollen.

**Sie sind vom Typ her leistungsorientiert. Gab es in dieser Leistungsorientierung im Verlaufe Ihres Leben Entwicklungen, hin zu einer gesünderen Einstellung?**

Dazu zwei Entwicklungen als Beispiele. Nach dem Schritt in eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus wurde ich in der Schule schlechter. Ich war damals im Lehrerseminar. Anderes wurde mir plötzlich wichtiger. Die Leistung bekam einen andern Stellenwert.

Als ich in den vollzeitlichen Dienst der VBG trat, glaubte ich von Gott her den Satz zu hören: «Ich brauche dich, aber es geht auch ohne dich.» Ich merkte, dass ich nicht unentbehrlich war. Mir wurde immer tiefer bewusst, dass es gut und schön ist, etwas zu tun, dass ich aber nicht daraus meinen Wert schöpfen sollte. Im Grunde kann ich nur sehr wenig tun und bewirken. Wichtiger, als möglichst viel zu tun ist, das Richtige zur richtigen Zeit zu tun.

**Wenn Ihnen nicht die Leistung den Wert gibt, was ist es dann?**

Im Schöpfungsbericht lese ich, dass Gott den Menschen als Gegenüber schuf. Zuerst ging es ihm also um das Gegenüber, die Beziehung. Erst nachher kam der Auftrag, die Welt zu bebauen und zu bewahren. So muss bis heute die Reihenfolge sein. Zuerst ist es wichtig zu sein. Ich habe an sich einen Wert als Geschöpf Gottes. Auch dann, wenn ich nichts tue. Das gibt viel mehr Freiheit etwas zu tun, weil das Tun nicht Mittel zum Zweck ist, sondern der Ausfluss meiner Talente, die mir Gott anvertraut hat.

**Was könnte eine Kaderperson, die Christ ist, mit einem andern Verständnis von Leistung bewirken?**

Ich sage oft: «Wenn du zehn Leute hast und jeden von ihnen 10% mehr nach seiner Begabung arbeiten lässt, dann hast du 100% gewonnen. Das ist mehr als du selber beitragen kannst.» Es geht darum, mehr in die Mitarbeitenden zu investieren. Und sich dann mehr den eigentlichen Chefaufgaben zu widmen. Dazu gehört die Frage, was

denn mittel- und langfristig das Wichtige für das Unternehmen ist.

Kaderleute kennen oft kaum qualitative Zeiten. Sie wagen es

nicht, sich mal zwei Stunden aus dem Alltäglichen auszuklinken und in dieser Zeit das Wichtige anzudenken. Es ist enorm wirksam, sich jede Woche Zeiten für das Wichtige auszusparen.

**Im Gegensatz zur jüdischen Auffassung liegt die Betonung beim christlichen Glauben weniger auf der Leistung und mehr auf der Gnade. Das Heil ist ein unverdientes Geschenk. Trotzdem spielt Leistung auch im christlichen Bereich eine Rolle. Welche?**

Es ist wirklich alles Gnade. Ich bin wertvoll, egal ob ich etwas leiste oder nicht. Auch dann noch, wenn ich nichts mehr leisten kann, etwa im Alter. Wer mit Gott in einer Beziehung steht, merkt immer besser, wie reich begabt er ist. Er kann seine Talente bewusst einsetzen. Die Leistung steht dabei nicht im Vordergrund. Im Gleichnis von den Talenten nach Lukas 19,11 ff. schreiben die beiden, die etwas erreicht haben, dieses Ergebnis ihren geschenkten Talenten zu. Nicht sie haben es geschafft. Es scheint so, dass Gott das, was in uns ist, vervielfältigt, auch wenn es uns Schweiß kostet.

Leistung ist deshalb nie etwas, das uns fertigmacht. Ich muss mich nicht abrackern für Gott. Er hat das nicht nötig. Das würde auch ein schlechtes Licht auf ihn werfen. Kurzfristig kann es mal viele Aufgaben geben. Da kann man auch mal abgekämpft sein. Aber im Ganzen gesehen geht es um das Vertrauen, dass Gott mit dem Wenigen, das ich in der Welt tun kann, etwas bewirkt.

**Leistung ist deshalb nie etwas, das uns fertigmacht. Ich muss mich nicht abrackern für Gott.**





Dr. Rolf Lindenmann leitete von 1983 bis 1996 die Vereinigten Bibelgruppen (VBG). Er ist heute selbständiger Coach und Berater für Einzelpersonen und Gremien. [rolf.lindenmann@bluewin.ch](mailto:rolf.lindenmann@bluewin.ch)

### Statt Leistungsorientierung wäre also vermehrt eine Talenterorientierung nötig?

Ja. Wir müssen unsere Berufung erkennen. Das setzt eine innere Ruhe voraus und eine Klärung der eigenen Antreiber. Diese werden bei der Bekehrung oft noch nicht geklärt. Diesen Antreibern muss man auf die Spur kommen. Bin ich getrieben oder bin ich geführt?

### Wenn wir von Leistung sprechen - wo beginnt eigentlich die Faulheit?

Faulheit ist meist ein Zeichen der Resignation: man hat jemandem abgesprochen, dass er etwas kann. Wenn ein Mensch merkt, dass etwas in ihm steckt, wird er diese Talente mit Freude einsetzen. Wo dies nicht mehr geschieht, wurde etwas zerstört.

### Man wird älter und stellt fest, dass auch die Leistungsfähigkeit nachlässt. Wie gehen Sie damit um?

Ich versuche, dazu ein Ja zu haben. Ich kann nicht mehr Nächte durcharbeiten wie vor 30 oder 40 Jahren. Jetzt ist es noch wichtiger, dass ich mich führen lasse und meine Kräfte noch besser einsetze. Mit besserer Planung, mit etwas mehr Weisheit und Erfahrung kann man die abnehmende Kraft teilweise kompensieren. Es gehört einfach

dazu, dass man am Anfang und am Schluss des Lebens wenig bis nichts mehr leisten kann.

### Was raten Sie jemandem, der Burnout-gefährdet ist?

In solchen Fällen sollte nach den Antreibern gefragt werden. Da muss man genau hinschauen, weil sie auch den Betroffenen selbst oft kaum bewusst sind. Sie entstehen meist sehr früh in der Kindheit. Ein Kind musste übermässig Verantwortung übernehmen, weil es vielleicht das älteste war. Diese Überverantwortlichkeit kann zur Überforderung werden. Oder jemandem wurde immer wieder gesagt: «Aus dir wird sowieso nie etwas.» Das kann zu Resignation und Faulheit führen oder aber zur Haltung, dass man es «denen» beweisen will. Und dies kann wieder zur Überforderung führen. Auch wenn man später offensichtlich schon lange gut genug ist, wirkt dieser Antrieb weiter. Ich würde auch nach dem Lebensstil fragen. «Lebst du so, wie du wirklich möchtest?» Es kann sein, dass man gar nicht zu einer Stelle passt. Auch eine schwierige Familiensituation kann hineinspielen.

Bei der Therapie muss man grundsätzlich ansetzen. Der Appell, weniger zu arbeiten, genügt nicht. Die meisten haben die Einsicht oder die Disziplin dazu gar nicht, sie können gar nicht weniger tun.

### Sie haben in früheren Vorträgen davon gesprochen, dass man dazu neigt, auf der einen Seite die Starken und Leistungsfähigen zu beachten und andererseits die Leistungsschwachen. Was dazwischen ist, also die grosse Mehrheit, findet kaum Beachtung. Sehen Sie das immer noch so?

Diese drei Gruppen lassen sich nicht immer klar abgrenzen. Aber es stimmt schon: Das Mittelmass, der Durchschnitt ist nicht der Rede wert. Diesen Menschen begegnet man nicht in den Medien. Man muss sie entdecken. Von denen, die schon viel können, noch mehr zu erwarten, weil man sicher ist, dass sie ihre Leistung bringen werden, führt nicht weiter.

### Der Appell, weniger zu arbeiten, genügt nicht. Die meisten haben die Einsicht oder die Disziplin dazu gar nicht.

Die Schwachen muss man vorerst tragen. Im Bereich des Mittelmasses aber ist sehr viel möglich. Es braucht aber Ermutigung,

damit diese Menschen selber entdecken, wo ihre Möglichkeiten liegen und sie sich zunehmend etwas zutrauen.

### Das Leistungsprinzip wäre in diesen Fällen sogar gefordert.

Gefordert im Sinne von Herausforderung und Förderung. Solche Menschen bringen Leistung nicht auf Abruf. Sie werden sich im Gegenteil wehren und sagen: «Das kann ich nicht.» Da braucht es Geduld und eine Sicht für ihre Möglichkeiten. In der Begleitung solcher Menschen ist viel möglich. Gute Mitarbeiter kann man nicht einkaufen, man muss sie entwickeln. ▶

## LEISTUNG UND GNADE IN DER BIBEL

# Von der Pflicht, sich auch zu drücken

Peter Wick **Leistung und Gnade sind zwei Begriffe, die nichts miteinander zu tun haben. Auch nicht als Gegensätze. Zudem kennt die Bibel den Begriff «Leistung» gar nicht.**

In der Bibel stehen sich Leistung und Gnade weder als Gegensatz noch als Gegenteil gegenüber. Gnade ist einer der zentralen theologischen Begriffe der Bibel. Leistung kommt aber in der Bibel weder begrifflich noch sachlich vor. Der hebräische Begriff *chen*, der z. B. im Namen Hanna steckt, und das griechische Wort *charis* sind nicht die einzigen, aber die wichtigsten Bezeichnungen für das, was wir mit «Gnade» wiedergeben können.

## Gnade und Anmut

In der hebräischen Bibel drückt *chen* eine bestimmte Haltung aus, die Gott oder ein höher gestellter Mensch einem niedrigeren Menschen gegenüber einnimmt. Gott erweist mit *chen* einem Menschen Gunst; er berücksichtigt ihn und hegt Zuneigung zu ihm. Dafür kann es – aber muss es nicht – einen konkreten Grund geben. Der erste Mensch, der Gnade in den Augen Gottes findet, ist Noah (1 Mose 6,8). Schliesslich kann *chen* auch die Bedeutung «Anmut» und «Lieblichkeit» annehmen. «Anmut» reizt zur Liebe. Durch *chen* wird Gott zur Liebe gereizt.

Das griechische *charis* bedeutet ursprünglich, dass der Eine sich zum Andern herabneigt und dieser sich dafür bedankt. Es bedeutet auch Anmut und Schönheit. Es meint das von Gott geschenkte Heil, das der damit beschenkte Mensch mit Dank annimmt. Für Paulus ist *charis* zentral, denn Gnade ist die Grundlage seiner Theologie: Der Mensch kann sich die liebevolle Zuwendung Gottes durch keine noch so fromme Tat erarbeiten. Nicht einmal durch

die Beschneidung, obwohl sie Gott Abraham als sein erstes Gebot gegeben hat. Die Liebe Gottes wird dem Menschen nur aufgrund der Gnade Gottes geschenkt. Der Mensch kann sich die Liebe nicht durch eigene Liebesbezeugungen erarbeiten. Erarbeiten kann er sich nur Lohn. Erarbeitete Liebe wäre ein Widerspruch in sich selbst, denn Lohn muss gezahlt werden, aber Liebe, die auf Mühen beruht, ist keine Liebe. Der Gegensatz zu Gnade ist deshalb nicht Leistung, sondern Lohn oder Gerechtigkeit.

**Weder in der hebräischen Bibel noch im Neuen Testament finden wir das Wort «Leistung».**

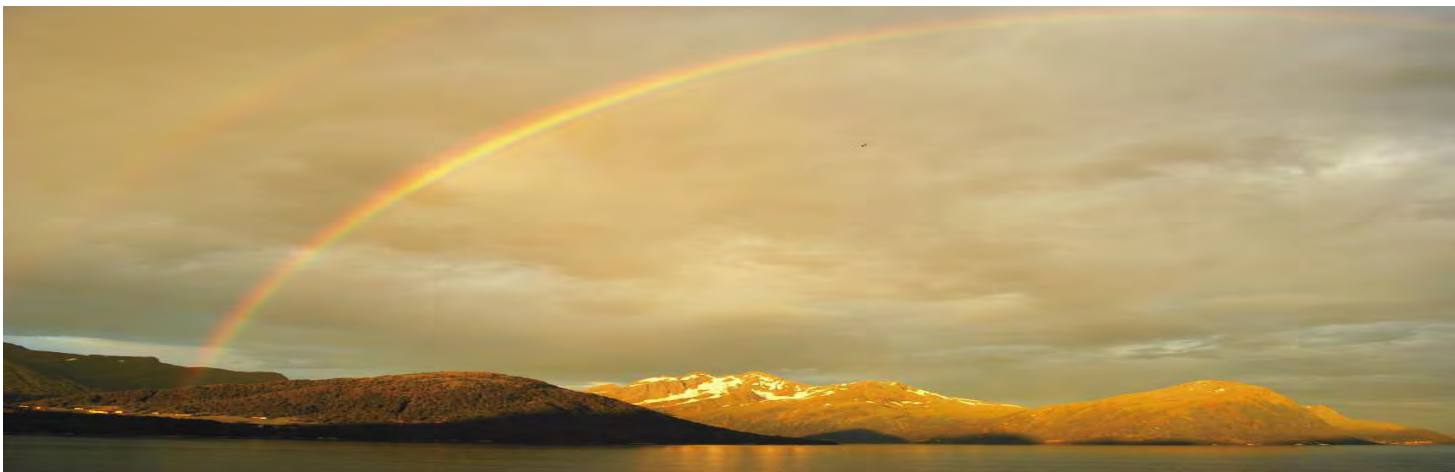
Etwas modern und frei könnte man sagen: Die Menschen haben alles getan, um Gott zornig zu

machen. Weil sich aber Gott grundlos in die Menschen verliebt hat, hat er ihnen seinen Sohn Jesus Christus und mit ihm die Vergebung geschenkt.

## Bibel kennt keine «Leistung», aber ...

Weder in der hebräischen Bibel noch im Neuen Testament finden wir das Wort «Leistung». Trotzdem schätzt die Bibel die Arbeit sehr hoch ein. Schon im Garten Eden erhält der Mensch die Möglichkeit zu arbeiten. Nach dem Sündenfall wird ihm dieses Privileg nicht entzogen, sondern mit einem Fluch erschwert: «Im Schweisse deines Angesichts sollst du ...!»

Der menschliche Fleiss wird gerühmt, und «Erfolg» ist wichtig. Er bedeutet in der Bibel «Gelingen» und kommt





von Gott her. Wenn dem Menschen die Arbeit gelingt, ist das nicht Zeichen des eigenen Erfolgs oder guter Leistung. Sie bedeutet, dass Gott mit diesem Menschen und seiner Arbeit war (1 Mose 24,40; 39, 2f.,25). Doch Arbeit ist seit dem Sündenfall auch Mühe (1 Mose 5,29), und in der Mühe schlummert der Abgrund der Sinnlosigkeit (Pred 1,5; 2,26). Nicht die Quantität der Arbeit entscheidet darüber, ob sie gelingt, sondern ob Gott den Segen dazu gibt. Wer sich in seiner Arbeit abmüht, um sich mehr Erfolg, Selbstbestätigung und Lebenssinn zu erarbeiten, wird in die Sinnlosigkeit abgleiten. «Der Segen des HERRN allein macht reich, und nichts tut eigene Mühe hinzu» (Spr 10,22).

### Stress ist Strafe

Den Gegensatz zur Arbeit bildet in der Bibel die Ruhe: «Sechs Tage sollst du arbeiten und all deine Werke tun», aber am siebten Tag soll der Mensch wie Gott ruhen. Nach 1 Mose 1 schafft Gott den Menschen als letztes Werk am sechsten Tag. Zuerst darf er ruhen, erst dann soll er anfangen zu arbeiten. Unsere christliche Tradition hat das noch verstärkt. Die Menschen sollen am Sonntag ruhen – am ersten Wochentag. Die Ruhe ist nicht Belohnung für unsere Arbeit, sondern ihre Voraussetzung.

Gott will den Menschen Ruhe schenken, denn sie ist das Ziel der Befreiung und Erlösung (5 Mose 12,9). Ruhelosigkeit ist Zeichen des Zornes Gottes (5 Mose 28,65). Schon Kain wurde mit Ruhelosigkeit gestraft. Dies gilt auch im neuen Bund: Die Ruhe ist das grosse Ziel. Für die Christen ist nach dem Hebräerbrief das Fehlen der vollkommenen Ruhe ein Zeichen dafür, dass sie noch unterwegs auf die Ruhe hin sind, aber Ruhelosigkeit kann auch Zeichen für das Gericht Gottes sein (Hebr 4,5): «Ich schwor in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.» Vom Hebräerbrief her muss die heutige Ruhelosigkeit, der Stress und die totale Beschleunigung als Zeichen des Gerichts Gottes über unserer Gesellschaft gedeutet werden.

Mir begegnen in meinem Beruf junge Menschen, die ihren Wunsch aufgegeben haben, Religionslehrer, Pfarrer und Pastoren zu werden, da ihre Vorbilder im Burnout gelandet sind.

### Sabbatruhe ist ein Gebot

Wenn die Gesellschaft unter dem Zorn Gottes ist, dann sind die Christen in dieser Gesellschaft davon mitbetroffen. Wenn sie aber zu denen gehören, die besonders von der

Ruhelosigkeit betroffen sind, vor allem wenn sie in einem Dienst mit Vorbildfunktion stehen, muss uns das zutiefst beunruhigen. Was bedeutet das?

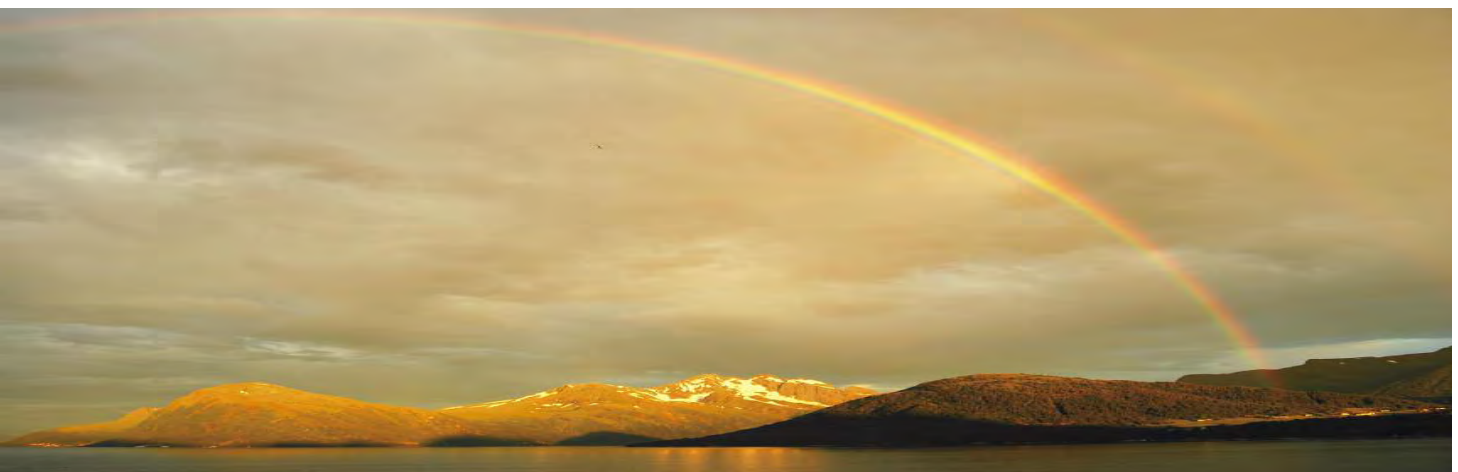
### Für Christen, die sich in Gemeinde und Gesellschaft voll einsetzen ... ist es eine prophetische Pflicht, sich vor allzu vielen Aufgaben zu «drücken».

Für Christen, die sich in Gemeinde und Gesellschaft voll einsetzen, ist es nicht nur eine prophetische Aufgabe, sondern auch eine prophetische Pflicht, sich vor allzu vielen Aufgaben zu «drücken», sich ab und zu faul vorzukommen, kürzer oder wenn möglich länger auszusteigen und vor allem anderen, endlich wieder das vierte Gebot zu halten und die Sabbatruhe zu geniessen.

### Paulus, der Schwerarbeiter

Doch woher kommt es, dass Gnade zum Gegensatz von Leistung geworden ist? Und woher kommt das Leistungsdenken? Es kommt sicher nicht aus dem griechisch-römischen Denken, sondern reicht bis ins Neue Testament zurück. Paulus schreibt an die Korinther: «Ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle.» Anderswo schreibt er an dieselbe Gemeinde, dass er im Gegensatz zu den andern Aposteln ehelos geblieben sei. Die Ehelosigkeit als besondere Gabe des Geistes erlaubte ihm, Tag und Nacht für das Reich Gottes zu arbeiten.

Das Mönchtum wandelte die Gabe der Ehelosigkeit zum frommen Keuschheitsideal um. Die Benediktiner förder-



ten mit ihrer «ora et labora»-Regel nicht das Gebet, sondern den Wert der Arbeit. Mit dem Christentum und der Bibel wird in Europa die Arbeit zu etwas Positivem. Doch mit dem Keuschheitsideal und anderen monastischen Idealen wuchs die Vorstellung, dass man neben der täglichen Arbeit immer noch mehr für Gott tun kann: Auf jegliche Sexualität und Besitz verzichten und immer noch mehr Zeit im Gebet vor Gott zu verbringen! Die Vorstellung, dass in der Frömmigkeit immer noch mehr möglich ist, führte dazu, dass die Kirche immer mehr Reliquien sammelte, Messen las und die Gläubigen mehr Geld spendeten und sich vor den Strafen Gottes durch fromme Praktiken absicherten. Dieses fromme «Immer-Mehr» führt leicht zu einem «Es-ist-nie-genug-für-Gott».



Martin Luther-Gedenktafel in Sopron, Ungarn

und Gnade Gottes ist das fromme Bemühen. Deshalb führt uns fromme Praxis ohne Glauben vom gnädigen Gott weg. Nur wer glaubt, dass er für die Liebe Gottes, seine Vergebung und Annahme nichts tun muss, kann für Gott etwas annehmbar Gutes tun.

### Kann Leistung Sünde sein?

Durch Luther entstand der scharfe Gegensatz zwischen Gnade und Leistung. Leistungsdenken in diesem Sinne ist Sünde, da diese Haltung gegen den Glauben gerichtet ist, dass der Mensch nichts tun muss, um von Gott angenommen und geliebt zu sein.

Im Calvinismus wurde dieses Sola Gratia dogmatisch noch mehr gesichert. Allein aus Gnade erwählt Gott Menschen. Die Menschen können nichts für ihr Heil tun. Die von Gott Verdammten können dafür ebenfalls nichts, denn alles hängt von Gott ab. Der Mensch ist entweder zum Heil oder zur Verdammnis vorherbestimmt (doppelte Prädestination). Nun wäre es aber ein Widerspruch, wenn Gott den Verdammten in diesem Leben Segen geben würde. Des-

halb kann der Mensch in seinem Leben schon ablesen, ob er zu den Erwählten gehört, wenn ihm Gott Gelingen schenkt, gerade auch Gelingen in seiner Arbeit. Erfolg wurde so im Calvinismus zum Heilszeichen. In der Regel aber warten die Menschen nicht einfach auf Segen für ihre Arbeit, wenn von diesem Segen alles abhängt, sondern sie mühen sich mit aller Kraft darum. Der Calvinismus, der

## Nur wer glaubt, dass er für die Liebe Gottes, seine Vergebung und Annahme nichts tun muss, kann für Gott etwas annehmbar Gutes tun.

gerade die USA nachhaltig geprägt hat, trug so wesentlich zum modernen Leistungsdenken bei. Heute begegnet uns dieses Leistungsdenken in vie-

len Gemeinden, aber auch in säkularisierter Form überall in der Gesellschaft: Durch überdurchschnittliche Arbeitsleistungen versuchen viele, möglichst viel Anerkennung zu erzielen. Für die Antike war dies unvorstellbar, denn die Arbeit war verpönt.

Die Reformation hat die übertriebenen Keuschheitsideale der Kirche bekämpft und zur Ehe aufgerufen. Aber dabei hat sie das Kind mit dem Bad ausgeschüttet und begonnen, die Gabe der Ehelosigkeit zu verachten. Doch das bei Paulus mit der Ehelosigkeit verbundene Ideal, mehr zu arbeiten als die anderen, wurde nicht aufgegeben. Viele Pfarrer und Missionare heirateten und versuchten dann, mehr zu arbeiten als die anderen – mit katastrophalen Folgen für ihre Ehe, Familie und die Kirche. In säkularisierter Form sprang dieses Phänomen auf unzählige Männer und Frauen und unsere ganze Gesellschaft über.

### Der Ruhe absagen?

Auch der Pietismus stellte sich dieser Entwicklung nicht einfach entgegen. Im Gegenteil gab es grosse pietistische Führungspersonlichkeiten, die bewusst der Ruhe abgesagt, Tag und Nacht für das Reich Gottes gearbeitet haben und ihre Ehe als «Streiterehe» bezeichneten. So tat es Zinsendorf und dichtete: «Ich will es gerne wagen, in diesen Tagen der Ruhe abzusagen ...».

Selbstverständlich gibt es auch nichtchristliche Wurzeln für den modernen «Workaholismus». Doch es liegt an den Christen, Gott um die Gnade anzuflehen, sie vom Leistungsdenken und dem Gericht der Ruhelosigkeit zu befreien und Ruhe zu wagen. Auch wenn Ruhe quer zu ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen zu stehen scheint. Das ist heute das Beste, was wir gegen das Leistungsdenken für unsere Mitmenschen tun können. ▸



Dr. theol. Peter Wick ist Professor für Neues Testament an der Ruhr-Universität Bochum. peter.wick@ruhr-uni-bochum.de





Gruppenbild der tamilischen Pastorenkonferenz in Aeschi. In der Mitte Pastor Antony Joseph (gelbes Hemd)

## Versöhnung in Aeschi

**Bettina Troxler** Die Organisation internationaler Konferenzen hat in der Schweiz eine lange Tradition. Doch nicht nur der Bundesrat lädt ein, das tun auch tamilische Christen. So geschehen im letzten Herbst in Aeschi im Berner Oberland.

Antony Joseph, Pastor der Christian Fellowship International Zürich, lud zur ersten tamilischen Pastorenkonferenz. Über 110 Leiter verschiedenster tamilischer Gemeinden in Europa, Nordamerika, Indien, Sri Lanka und der Golfregion fanden sich zusammen, um sich in ihrem Dienst ermutigen zu lassen. Das Motto «unite and shine» war eine Herausforderung, da die Teilnehmenden zum Teil seit Jahren zerstritten waren.

Doch die Beteiligten werden die Konferenz nicht so schnell vergessen, denn die ausgelöste Welle von Versöhnung, mit erstaunlich offen gezeigten Emotionen, hat Spuren hin-

terlassen. Pastor Antony: «Ich habe schon viele Rückmeldungen erhalten, dass die Versöhnung in den Gemeinden weitergeht, nachdem sich die Pastoren nach der Konferenz vor ihren Gemeinden für Härte und Unfrieden entschuldigt haben.» Bleibt zu hoffen, dass diese Welle die tamilischen Gemeinden überflutet und bis nach Sri Lanka gelangt, damit die Christen dort zum Frieden beitragen können.

In Sri Lanka leiden die christlichen Gemeinden allerdings immer stärker unter Verfolgung durch extreme Buddhisten. Antony Joseph ist daher auch besorgt: «Erst kürzlich wurde das Gebäude einer Gemeinde, die wir aus

der Schweiz unterstützen, zerstört. Der Pastor erhält immer wieder Drohungen. Trotzdem haben wir zu Weihnachten eine evangelistische Aktion unter armen Arbeitern der Teeplantagen durchgeführt.»

In der Schweiz finden sich schon heute in christlichen Gemeinden Tamilen und Singhalesen, die in Sri Lanka seit Jahren gegeneinander Krieg führen, zum Gottesdienst zusammen. Doch zuweilen erreicht das Klima der Gewalt auch die Immigrantengemeinden. So bedrohte kürzlich ein Mann aus einer Familie, deren übrige Mitglieder sich zum christlichen Glauben bekehrt hatten, die tamilische Gemeinde. «Das gehört halt dazu, wir halten trotzdem an unserem Auftrag fest», meint Pastor Antony.



**Bettina Troxler**, VBG-Mitarbeiterin, arbeitet unter ausländischen Studierenden an der Uni Fribourg. [bettina.troxler@evbg.ch](mailto:bettina.troxler@evbg.ch).

# König Quote - auch in der Kirchenkultur?



Beat Rink **Erinnern Sie sich an die entnervte Medienschele des MRR (Marcel Reich-Ranicki) anlässlich der versuchten Übergabe des deutschen Fernsehpreises für sein Lebenswerk im Dienste dieses Mediums? Sie darf auch unsere Kirchen nicht unberührt lassen.**

Die spontane Ablehnung des Fernsehpreises durch RMM verursachte zumindest vorübergehend ein paar hohe (Fernseh-)Wellen. Zunächst versuchte der Moderator Thomas Gottschalk vor dem völlig perplexen Publikum die Lage zu retten, indem er vorschlug, MRR solle demnächst mit verschiedenen Programmleitern vor laufenden Kameras über die Fernseh-Kultur debattieren. Der vom eigenen Mut wohl selbst überraschte Kritiker lenkte sogleich ein. Die Programmleitern in der ersten Reihe nickten erleichtert – und bald darauf strahlte das ZDF ein vom ursprünglichen Vorschlag weit entferntes, harmloses Zwiegespräch zwischen Gottschalk und MRR aus.

## König Quote

Das Fernsehen, sprechen wir einmal generell vom deutschsprachigen, hat in den letzten Jahrzehnten massiv an Qualität eingebüsst. Das Niveau ist verflacht, die Seichtigkeiten und Blödeleien haben vor allem im Sog der er-

folgreichen deutschen Privatsender zugenommen. Und im besagten Alibi-Gespräch mit Thomas Gottschalk wurde auf peinliche Weise deutlich, dass es für die Sender nur einen Massstab gibt: die Einschaltquote! Selbst die öffentlich-rechtlichen Sender, die sich nicht an wirtschaftlichen Kriterien orientieren müssten, schielen nach ihr und gleichen ihr Programm dem allgemeinen Publikumsgeschmack an.

## Anfrage an die Kirchenkultur

Gibt es vielleicht auch in christlichen Gemeinden und Kirchen einen heimlichen König, der Quote heisst? Passt sich die Kultur kirchlicher Veranstaltungen ganz selbstverständlich dem Niveau der Mehrzahl der Gottesdienstbesucher an?

Vielleicht stört bereits das Wort «Kultur» in diesem Zusammenhang. Doch die christliche Botschaft kommt uns nun einmal im Kleid einer bestimmten Kultur entgegen, angefangen bei der Predigt (und ihrer Rhetorik) über die Lieder und ihrer musikalisch-literarischen Qualität bis hin zur Ästhetik des Versammlungsraumes. Zwar steht die Gute Nachricht über diesen «kulturellen Faktoren», das heisst, sie ragt weit über jede noch so gute oder noch so schlechte Kultur hinaus. Sie kann trotz dürftiger Rhetorik, Raumgestaltung oder Musik durch das Wirken des Hei-

ligen Geistes in den Herzen «ankommen». Und dann ist gerade in der Anbetung Gottes nicht primär Professionalität und schon gar nicht «Performance» gefragt. Doch: Warum sollte sich der Heilige Geist im Grunde nicht nach einer wirklich guten christlichen Kultur sehnen, um noch mehr Menschen zu berühren – darunter gerade auch jene, denen das kulturelle und ästhetische Niveau nicht gleichgültig ist?

## Niveaueinpassung - warum?

In Gesprächen bestätigt sich mir immer wieder ein betrüblicher Befund: Es gibt hierzulande kaum geistlich lebendige Gemeinden, die für kulturell interessierte und für intellektuell anspruchsvolle Menschen wirklich attraktiv sind.

Warum nicht? Weil die Angst besteht, die Besucherquote würde bei einer anderen Art von Gottesdiensten nachlassen? Oder weil die Frage schlichtweg irrelevant ist, da solche Zeitgenossen ohnehin nicht in «unsere Gemeinde kommen», wo sie ihre Ansprüche überhaupt erst anmelden könnten?

Gerät dennoch ein – nennen wir ihn einmal «Kulturmann» – in eine Gemeinde und schmeckt etwas vom Reich Gottes, so wird ihm mit seiner Bekehrung zugleich ein Kulturwechsel zugemutet. Oder umgekehrt formuliert: Wer sich nicht zuerst mit der Kultur unserer Gemeinden anfreundet kann, wird kaum Zugang zum Reich Gottes finden.

Ich vermute, die Fernsehdebatte lässt gerade uns Christen hilflos, weil wir in den eigenen Reihen nur wenig Kultur entwickelt oder Künstler herangezogen haben, die wir mit gutem Gewissen der Öffentlichkeit empfehlen könnten. Immerhin: es gibt bereits gute Ansätze, die hoffen lassen.



Beat Rink, lic. phil. et theol., ist internationaler Leiter von Crescendo und Präsident von Arts+ [www.crescendo.org/](http://www.crescendo.org/) [www.artsplus.ch](http://www.artsplus.ch)



# Ein Christentreffen als Start zur Dorfentwicklung

**Hanspeter Schmutz Pro Dorf gibt es nur einen Christus und damit auch nur einen Leib von Jesus. Dazu gehören alle, die sich zu ihm als Haupt bekennen. Jesus arbeitet vor allem mit seinem Leib. Oberdiessbach machte das Experiment, diesen Leib kennen zu lernen.**

In Oberdiessbach gibt es eine evangelikal geprägte reformierte Landeskirche, eine charismatisch angehauchte Freikirche, Leute, die sich im Rahmen einer Hauskirche treffen und – im Nachbardorf – den Brüderverein. Alle übrigen «Leute des Leibes» stieben am Sonntag in alle Richtungen, um an einem Gottesdienst nach ihrem Gusto teilzunehmen. So weit zur Ausgangslage für das Leitungsteam der Evangelischen Allianz, zu dem auch ich gehöre.

## Wer gehört zum Leib?

Es war uns rasch klar, dass wir die «Leute des Leibes» von Oberdiessbach zu einem gemeinsamen Treffen einladen sollten. Ein lockeres Spaghetti-Essen mit viel Zeit zum Austausch schien uns der richtige Rahmen. Ein Input sollte umreissen, warum es sinnvoll war, sich als «Ortsleib» zu kennen. Die Lieder für den gemeinsamen Gesang sollten der Vielfalt (frei)kirchlicher Traditionen entsprechen. Neben den Christen aus dem Dorf wollten wir auch die «Brüder und Schwestern» aus den umliegenden Dörfern einladen,

sofern ihre Dörfer zum Einzugsgebiet der Kirchgemeinde gehörten.

Wie aber finden wir die Christen für das Christentreffen? Christen, die manchmal nicht nur gemäss der Bibel im Verborgenen beten, sondern in unbiblischer Weise auch ihren Glauben versteckt leben? Oder noch schwieriger: Wer ist überhaupt ein Christ und soll zu einem solchen Treffen eingeladen werden?

Wir überliessen es den Eingeladenen selber, ob sie sich auf die Gästeliste setzen lassen wollten oder nicht. In einem Brief definierten wir das Ziel und die Zielgruppe des Christentreffens. Zum Einladen teilten wir das Dorf in Quartiere auf und bestimmten pro Quartier bzw. Aussendorf ein bis zwei Verantwortliche. Sie koordinierten das weitere Einladen und stellten die Gästeliste für das Christentreffen zusammen. Da wir uns bewusst waren, dass diese Versammlung die Christen nicht vollständig abbilden würde, formulierten wir den Titel der Veranstaltung um in «Christen treffen sich». Einige gingen nun von Haus zu Haus und führten längere Gespräche mit Christen verschiedenster Prägung, andere luden telefonisch oder per Briefwurf ein. Viele Türen öffneten sich. «Es ist höchste Zeit, dass wir einander kennen lernen, miteinander beten und zusammen in unserm Dorf aktiv werden», war eine häufige Reaktion. Es gab aber auch Widerstände und

Ängste: «Ich werde nicht kommen, weil ich sonst auf diesen Christentreffe, mit dem ich im Streit lebe.» Oder «Ich kann nicht in die Kirche kommen, weil ich mich dort geistlich verunreinigen könnte.» Andere fanden schlicht keine Zeit, sich für den Leib Christi vor Ort einzusetzen.

Während des Einladens kam es nicht selten zu Missverständnissen, Angriffen und berechtigten Rückfragen. Offensichtlich war der Plan, den Leib von Jesus sichtbar zu machen, nicht so harmlos, wie wir gedacht hatten.

## Faszinierendes Bild

Bei Anmeldeschluss lagen nur einige Dutzend Anmeldungen auf dem Tisch. Ich hatte mit 120 Leuten gerechnet und war masslos enttäuscht. Einen Tag später aber explodierte die Zahl der Anmeldungen! Und am Abend des Christentreffens war der grosse Saal des Kirchgemeindehauses überfüllt mit rund 170 Menschen. Ein faszinierendes Bild. Mehr als die Hälfte der Leute waren mir unbekannt. Für Viele war an diesem Abend die Dynamik des Leibes fast mit Händen greifbar. Während dem Essen und nach dem Input wurden an den Tischen intensive Diskussionen geführt. Man freute sich aneinander und kam gemeinsam auf neue Ideen. Warum nicht den Hauskreis für andere aus dem Quartier öffnen? Die Rückmeldungen machten klar, dass es auch im Herbst 2009 ein Christentreffen in Oberdiessbach geben soll.

Dass der Gemeinderat von Oberdiessbach einen guten Monat nach dem Christentreffen beschloss, die Bevölkerung zur ersten Phase eines Dorfentwicklungsprozesses einzuladen, scheint reiner Zufall. Bleibt zu hoffen, dass die «Leute des Leibes» erweckt worden sind und ihre Chance erkennen, mit christlichen Werten ihr Dorf zu gestalten.

Mehr über «Werteorientierte Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung» (WDRS) unter: [www.insist.ch](http://www.insist.ch)

In Oberdiessbach trafen sich die Christen für einmal vor Ort.





# Leistung und Fruchtbarkeit

Ruth Maria Michel **In vielen Gemeinden, Vereinen, Firmen und Familien gilt: «Wer viel leistet, dient der Gemeinschaft.» Die persönliche Leistung verschafft den Mitarbeitenden ihre Daseinsberechtigung. Jesus sah es anders.**

Unsere Leistungsgesellschaft vermittelt die Botschaft «Ich bin, was ich leiste». Erfolg zu haben und etwas zu leisten, ist an sich nicht schlecht. Wer jedoch seine Identität von seinem Leistungsvermögen abhängig macht, scheitert früher oder später. Jesus Christus setzt einen anderen Akzent: «Ich habe euch dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt, und dass eure Frucht bleibt.»<sup>1</sup>

Leistung und Fruchtbarkeit weisen Parallelen auf. Beide erfordern Einsatz und Sorgfalt. Doch es gibt bedeutende Unterschiede:

In der Leistungsgesellschaft wird die Natur leicht ausgebeutet. Viele leisten so viel, dass sie ausbrennen. Leistung kann auf Kosten der Familie oder des geistlichen Lebens gehen. Fruchtbarkeit jedoch zerstört nicht, sie ist gesund. Sie lässt uns Zeit und Raum zum Wachsen. Das bedingt Vertrauen und den Mut des Sich-anheim-Gehens. «Vertraue so auf Gott, als ob alles von ihm abhinge. Arbeite zugleich so, als ob alles von dir abhinge.» Der Schlüssel liegt im «Zugleich».

Leistung kann Ersatz für Beziehung sein. Weil die Beziehung zu Menschen leidet, leiste ich viel. Wenn die Beziehung zu Gott schwach ist, flüchte ich

in die Leistung für ihn. Fruchtbarkeit setzt immer Beziehung voraus – bei Pflanzen, Tieren, Menschen und im Reich Gottes. Wenn die Rebe nicht am Weinstock bleibt, wachsen keine Früchte mehr: «Getrennt von mir könnt ihr nichts tun.»<sup>2</sup>

Ich bin mehr als die Leistung, die ich bringen kann! Wenn ich nur wegen meiner Leistung geschätzt werde, verletzt mich das. Auch wenn ich Anerkennung durch Leistung suche, verletzt es mich, wenn ich auf meine Leistung reduziert werde.

Die Leistungshaltung wählt andere Aktivitäten als der Fruchtbarkeitsglaube. Sie kann zu ungesunden Prioritäten und Aktivitäten führen. Es gibt Menschen, die viel leisten und doch wenig fruchtbar sind. Und es gibt Menschen, die wenig leisten, aber sehr fruchtbar sind. Der Jesuit Piet van Breemen formulierte die These: «Der fruchtbare Mensch ist der Mensch, der aus der Gnade lebt. Nicht die Aktivität rechtfertigt uns, sondern die Rechtfertigung aktiviert uns.»

Einem Naturgesetz gleich nimmt die Leistung auf Dauer ab, wenn man 70, 80, 90 Jahre alt wird. Fruchtbarkeit hingegen bleibt und nimmt vielleicht sogar noch zu: «Gepflanzt im Haus des

## Praktische Spiritualität

- \* Ich bin dankbar für mein Leistungsvermögen.
- \* Ich freue mich über Gelungenes in meinem Leben.
- \* Ich will auf Dauer nicht «auf Kosten von...» leben (Natur, Gesundheit, Beziehungen zu Partner, Familie, Gott ...)
- \* Meinen Wert und meine Identität versuche ich nicht von meiner (mangelnden) Leistung abhängig zu machen.
- \* Das Bild vom Fruchtbringen verweist mich auf eine Balance zwischen Tun und Lassen und heisst auch «Brachzeit» zulassen und «Winterzeit» aushalten, in der - kaum sicht- und wahrnehmbar - Kraft für Neues gesammelt wird.
- \* Als gesunder Mensch freue ich mich über meine Schaffenskraft und bekenne durch das Einplanen von Freiräumen und Ruhezeiten, dass ich mehr bin als Leistung und Arbeit.
- \* Als kranker Mensch bin ich aufgerufen, ringend und hoffend zu verinnerlichen, dass mein Leben auch ohne Leistung bis zur letzten Sekunde und über den Tod hinaus einzigartig und kostbar ist und bleibt.
- \* «Denn Gottes Geschöpfe sind wir, geschaffen zu wandeln in den guten Werken, die Gott im Voraus für uns bereitet hat» (Eph 2,10).

Herrn ... tragen sie Frucht noch im Alter und bleiben voll Saft und Frische. Sie verkünden: der Herr ist gerecht, mein Fels ist er.»<sup>3</sup> – Diese Menschen verkünden etwas durch ihr Sein, auch wenn die Leistung abnimmt. Leistungsmenschen dagegen fällt es schwer, alt zu werden. Die Herausforderung ist, dass die Rebe am Weinstock bleibt: «Bleibt in meiner Liebe! Das sei euer Zuhause!»

1 Joh 15,16; 2 Joh 15,5; 3 Psalm 92



Ruth Maria Michel leitet als VBG-Mitarbeiterin das Ressort «Spiritualität und geistliche Begleitung». Sie ist Mitglied des INSIST-Think-Tanks.  
ruth.michel@evbg.ch.



# Der abgebrochene Gottesname



Felix Ruther **Zehnmahl ruff uns der Psalm 150 zum Lobe auf. Die jüdische Tradition sieht darin die lobende Antwort auf die zehn Schöpfungsworte Gottes und die zehn - lebenserhaltenden - Gebote. Auf diese Weise entlässt uns das letzte Buch der Psalmen und will uns ins Lob führen.**

Das hebräische Wort «Halleluja» besteht aus zwei Teilen: Hallelu – lobet! – und dem einsilbigen «Jah». «Jah» ist der abgebrochene Gottesname. Der vollständige Gottesname besteht aus der doppelten Anzahl Buchstaben und enthält zwei Silben: JHWH (Jahwe).

## Ein bitterer Kern

Der abgebrochene Gottesname, so erklärt der Talmud, sei der Reflex auf den abgebrochenen Tempel. «Hallelu-

jah» enthält daher einen bitteren Kern. Wenn wir das begreifen, können wir diesen Ausruf nicht einfach naiv aussprechen, weil wir gerade fromme Gefühle empfinden. Hallelujah ist ein Gotteslob – gerade auch angesichts der Katastrophen in Jerusalem, in der ganzen Welt, auch in unserem Leben. Es ist eine Hinwendung zu Gott mit weit offenen Augen für die ungeschönte Realität, in der wir leben – ein nüchtern realistisches Lob Gottes. Doch auch der abgebrochene Gottesname verweist noch auf die in Gottes Namen verborgene Verheissung: «Ich werde da sein!» Im Lob ist es daher nicht so wichtig, wie ich mich gerade fühle, oder ob ich Lust zum Beten habe. Wichtig ist nur, dass Gott da ist.

## Wach werden für die Mitte

Nun erstaunt es vielleicht nicht mehr, dass die Einladung zum Lob meist als Imperativ formuliert ist. Dass sich das Lob in unserem Herzen entzündet, ist für die Bibel nicht selbstverständlich. Es gehört oft auch Widerstand dazu: Trotz Not und Leid will ich an der Verheissung Gottes festhalten: «Ich werde da sein!»

Offenbar ist es wichtig, dass wir das Wissen um Gottes Dabei-Sein wach halten und uns dafür immer wieder die Augen öffnen lassen. Das Lob ist eine Grundentscheidung, die ich immer wieder neu fällen muss. Sie setzt voraus, dass ich mich selber nicht so wichtig nehme, dass ich nicht ständig um mich und meine Lebensprobleme kreise, sondern mich von einem Grösseren ergreifen lasse. Das Loben setzt Gott in den Mittelpunkt. Und wenn Gott im Mittelpunkt steht, dann findet auch der Mensch zu seiner Mitte.

## Lob bis zum Letzten

Die ersten drei Glieder der Lob-Reihe dieses Psalmes bilden eine Steigerung: Von der Gemeinde (im Horizont von Psalm 149 bedeutet «Heiligtum» vermutlich Gottes Gemeinde) geht der

Blick auf die Schöpfung («Firmament»), in den Raum und schliesslich in die Geschichte (die «Machterweise» in der Geschichte Israels). Der Psalm fordert uns zum Lobpreis Gottes auf, der in all diesen Dimensionen gegenwärtig ist und wirkt. Das vierte Glied fasst dies mit «Die Fülle seiner Grösse» zusammen.

Zur Durchführung dieses Lobpreises fordert der Psalmist im zweiten Abschnitt der Zehnerreihe zum Spielen aller Musikinstrumente auf, die Israel damals zu bieten hatte.

Der letzte Satz ist der Höhepunkt des ganzen Psalms: «Aller Atem, jeder Atemzug soll Gott loben!»

## Der Atem des Lobes

Im Atem sieht die Bibel das Leben, und dieses Leben ist ein Geschenk Gottes. Die Lebenskraft äussert sich im Atem und in allen Lauten, die wir mit unseren Stimmbändern bilden. In der Freude und im Lob kommt die geschenkte Lebenskraft zu Gott zurück. Gott sagt Ja zu unserm Leben. Im Lob stimmen wir in dieses Ja ein. Achten Sie auf Ihren Atem! Er strömt aus. Er strömt ein. Atem holen und den Atem wieder gehen lassen, das könnte die elementarste Form, eine Vorform sein, Gott zu loben: einfach geschehen lassen und sich auf das einlassen, was Gott getan hat; die Bewegung mitmachen, die er in Gang gesetzt hat; Lebendigkeit spüren und das Leben leben, das er geschenkt und gewollt hat, das er zutraut und zumutet.

Ein zweiter Schritt wäre dann, sich bewusst für das Lob Gottes zu entscheiden. In diesem Sinne: «Atmen Sie erst oder loben Sie schon?»



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch

# Zu gross für den Konkurs

Hanspeter Schmutz **Was vor einem Jahr kaum jemand für möglich gehalten hätte: Aus der amerikanischen Immobilien- ist eine globale Finanzkrise geworden. Sie zeigt jetzt ihre Wirkungen auch in der realen Wirtschaft in der Schweiz. Das wirft ethische Fragen auf.**

**D**ass die Amerikanerinnen und Amerikaner in unverantwortlicher Weise auf Pump gelebt haben, war seit einigen Jahren bekannt. Es war auch klar, dass dies auf die Dauer nicht gut gehen konnte.\*

Überraschend war aber, wie schnell aus der Immobilienkrise eine Finanz- und aus der Finanzkrise eine Krise der realen Wirtschaft entstanden ist. Die beiden grossen Schweizer Banken haben beim Casino-Spiel kräftig mitgemischt. Bis fast zum bitteren Ende. Dieses wurde im letzten Moment von Väterchen Staat verhindert. Offensichtlich wäre es wirtschaftlich nicht verkräftbar gewesen, unsere beiden grossen Banken Konkurs gehen zu lassen.

Wir wollen dies keiner der beiden Banken wünschen, lernen daraus aber eine zweite Lektion. Die Theorie lautet: Zur Marktwirtschaft gehört im Extremfall der Konkurs einer Firma. Die Praxis: Es gibt Banken (und andere Firmen), die so gross sind, dass sie nicht zahlungsunfähig werden dürfen. Daraus folgt: Wenn eine Bank nicht mehr Bankrott machen kann, ist sie zu gross geworden für die freie Marktwirtschaft.

Bäume wachsen nicht in den Himmel, lehrt uns die Weisheit der Schöpfung. Vielleicht sollten wir auch in dieser Hinsicht mehr auf die Schöpfung und den Schöpfer hören. Grösse ist nicht immer das richtige Rezept. Es stellt sich die Frage der optimalen Grösse. Der Grössenwahn ist auch hier ein schlechter Ratgeber.

**W**o «Geld der Klebstoff von Beziehungen ist, ist die Führung in Krisenzeiten machtlos.» Das sagt die Bankkennerin Isabelle Ziegler. Es ist schon überraschend, wie diese an-



deren Werte in den vergangenen Monaten plötzlich in die öffentliche Diskussion geraten sind. Zeitweise glichen die Leitartikel unserer Zeitungen und Zeitschriften kühnen Sonntagspredigten. Da war vom logischen Lohn der Habsucht die Rede. Das wahre Problem sei nicht die Finanz-, sondern die Vertrauenskrise. Plötzlich kamen – wenigstens in der Diskussion – Geld und Geist in Tuchfühlung.

Offensichtlich muss es um mehr gehen als ums Geld, wenn ein Unternehmen in der Krise stark bleiben soll. Es ist beruhigend zu sehen, dass die Raiffeisenbanken, die sich auf pietistische Wurzeln berufen können, in der aktuellen Krise gut aufgestellt sind. Während andere Banken sich in Spekulationen verrannt, mieden die Raiffeisen-Banker die Versuchung des schnellen Gewinns. Sie backten Tag für Tag ihre kleine Brötchen und verliehen ihre Kredite vorwiegend an Hausbesitzer und kleinere Unternehmen vor Ort.

Ob sich auch grössere Banken wieder vermehrt an bleibenden Werten orientieren wollen und können, bleibt abzuwarten. Bis es soweit ist, sind ihre Mitarbeitenden auf unterer Stufe nicht zu beneiden. Kundenberater führen

bis zu 90 belastende Gespräche pro Tag. Aggression und Zynismus sollen in Bankenkreisen zugenommen haben.

**B**eim Blog über christliche Politiker und christliche Politik (MAG 2/08) ging es um die Wurst, genauer: um die christliche Wurst. Was aber wäre denn eine christliche Wurst? Diese Frage führte zu einer angeregten Diskussion bei einem Mittagessen im Zürcher Hauptbahnhof.

Die Antwort liegt zuerst in der Wurst. Eine christliche Wurst wird klar und verständlich deklariert. Der Konsument weiss, was in der Wurst steckt. Der Anteil des Fleisches erfüllt die Vorgaben. Und vor allem: Das Fleisch stammt von Tieren, die glücklich gelebt haben, soweit uns dies das Label der tiergerechten Produktion versichern kann. Diese Tiere haben in der Nähe gelebt, am besten gleich im eigenen Dorf oder der Agglomeration einer Stadt. Soweit zur christlichen Wurst. Bleibt noch der christliche Metzger. Er arbeitet sauber, finanziell transparent, zahlt seine Rechnungen pünktlich und die Steuern ohne Schummeleien. Er behandelt sowohl Kunden wie auch Personal freundlich und mit Respekt. Vielleicht gibt er sogar einem Jugendlichen die Gelegenheit, bei ihm eine Metzgerlehre zu absolvieren. Und sonntags geht er in die Kirche. Aus seinem Glauben macht er kein Geheimnis. Sie sehen: Integriertes Christsein macht auch nicht vor unsern Metzgereien Halt.

\* Siehe die Sendung Zoom zu diesem Thema mit dem Finanzexperten Thomas Giudici auf Radio LifeChannel (Sendung vom 11.2.09; Podcast auf [www.lifechannel.ch](http://www.lifechannel.ch))

Sie finden diesen Blog auch unter [www.insist.ch](http://www.insist.ch)  
Antworten an: [hanspeter.schmutz@insist.ch](mailto:hanspeter.schmutz@insist.ch)



# 16 Fragen an ... Benedikt Walker

... gestellt von Hanspeter Schmutz **Der VBG-Leiter über Wörtliprüfungen, Champagnertruffes und seine Frau.**



## Ihre erste Kindheitserinnerung?

Ein spontaner Dreitagesausflug mit meinem Grossvater nach Florenz und Rom. In Erinnerung blieb mir vor allem die gemeinsame Reise, weniger die Sehenswürdigkeiten.

## Ihre erste positive Glaubenserfahrung?

Sie geht auf mein Elternhaus und meine Zeit in der Jungschar zurück. Sowohl die Jungscharleiter wie auch meine Eltern erzählten, dass der christliche Glaube etwas Gutes sei. Ich wollte auch dazu gehören und entschied mich deshalb, regelmässig in der Bibel zu lesen.

## Ihre erste Enttäuschung im Glauben?

In der ganzen Schulzeit gehörten Wörtliprüfungen nicht zu meinen Stärken. Ich entschied mich, das Lernen durch Beten zu ersetzen und erwartete eine gute Note. Die blieb aber aus. Für die Prüfung erhielt ich die Note 1.

## Ihre erste Erfahrung mit dem weiblichen Geschlecht?

Während der Kindergartenzeit hatte ich in der Nachbarschaft eine Freundin. Sie zog leider früh weg und der Kontakt brach ab. Ich erinnere mich nicht einmal mehr an ihren Namen.

## Ihr grösster Karrieresprung?

Als meine Zürcher Schüler über mich als Chemielehrer schrieben, meine grössten Schwächen seien der Baslerdialekt und die Sympathien für den FC Basel. Gibt es ein besseres Kompliment für einen Lehrer?

## Ihre grösste Schwäche?

Bei Champagnertruffes und Lindorkugeln muss meine Familie kämpfen, wenn sie auch etwas davon möchte.

## Auf die berühmte Insel nehmen Sie mit ...

... sicher meine Frau Marianne. Auf Handy und Computer kann ich aber gut verzichten.

## Das schätzen Sie an einem Freund:

Mit ihm zu später Stunde gemütlich zusammensitzen und dabei über Gott und die Welt plaudern.

## Die ideale christliche Gemeinde hat die folgenden Merkmale:

Diese Gemeinde gibt es nicht, und ich habe auch nicht die Erwartung an meine Kirchgemeinde, dass sie diesen Status erreichen sollte.

## Bei Ihrem letzten Gebet ging es um ...

... Klarheit bei Entscheidungen.

## Darum würden Sie nie beten.

Mit dem Wort «nie» bin ich zurückhaltend. Ich habe mich oft über mich selber getäuscht und weiss deshalb nicht, wo ich in zwanzig Jahren stehen werde.

## Das verstehen Sie nicht in der Bibel:

Auch nach vielen Jahren verstehe ich Gott und die Bibel nur ansatzweise. Anders ausgedrückt: Je mehr ich über Gott und die Bibel weiss, desto mehr weiss ich, was ich nicht weiss.

## Ihr Lieblingspolitiker bzw. Ihre Lieblingspolitikerin:

Ich bevorzuge integrierende Persönlichkeiten, die auch klare Positionen einnehmen. Dies trifft nicht nur auf eine Person zu.

## Wenn Sie Bundesrat wären, würden Sie als Erstes ...

... mir Zeit nehmen, um die Schlüsselpersonen in meinem Departement kennen zu lernen.

## Die soziale Gerechtigkeit wird für Sie am meisten verletzt, wenn...

... das Kader einerseits mit mehreren Millionen Franken entlohnt wird und andererseits Hunderte von Mitarbeitenden entlassen werden, um den Cash-Flow zu steigern.

## Der Tod ist für Sie ...

Mit dem Tod geht mein Leben auf dieser Erde zu Ende. Ich erhoffe mir, dass mir an diesem Tag vieles über Gott klarer wird.

Dr. Benedikt Walker, 40, ist Leiter der Vereinigten Bibelgruppen VBG, verheiratet mit Marianne und Vater von drei Kindern. Ursprünglich war er Chemielehrer an einem Gymnasium. Er besucht die Gottesdienste der reformierten Landeskirche in Winterthur-Seen.  
benedikt.walker@evbg.ch



Das Team «Nouvelle Perspective»

### Neue Perspektive

**Tom Gerber** und mit ihm ein Team von jungen Leuten aus der Vineyard Bern haben sich entschlossen, etwas für Benachteiligte in Togo und ihre Dörfer zu tun. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, einen Fonds in der Höhe von 50'000 Franken zu öffnen, aus dem Mikrokredite finanziert werden können.

Durch Kontakte mit afrikanischen Flüchtlingen, von denen sich etliche in der Schweiz auch dem christlichen Glauben zuwandten, entstand ein Kontaktnetz zu christlichen Gemeinden in Togo. Nebst der Hilfe zum Gemeindebau durch die Vineyard entstand das Mikrokreditprojekt «Nouvelle Perspective». Die Initianten um Tom Gerber sind überzeugt: «Wenn wir die Einkommensbasis von Menschen stärken und verbreitern, dann ist dies ein wesentlicher Beitrag zu einer vitalen Gemeinde.»

Jedes Teammitglied hat Erfahrungen aus Afrika oder mit afrikanischen Menschen gesammelt und ist topmotiviert. «Klar, es braucht immer Mut und Durchhaltevermögen, wenn man etwas verändern will», meint dazu Silvano Allenbach. «Es ist mit Herausforderungen und Risiken verbunden, aber auch mit sehr wertvollen Begegnungen und Lernprozessen.»

Inzwischen haben neun Teilnehmerinnen einen Kredit von je 500 Franken erhalten. 50 weitere Frauen werden für die nächsten Bäckerei-, Näh- und Viehzuchtprojekte vorbereitet.

**Bild:** Ruedi Weinmann, Stefan Wenger (hinten), Silvano Allenbach (vorne), Tom Gerber, Patrick Galli



Beatrix Ledergerber

### Vernetzerin

**Beatrix Ledergerber** ist nicht nur Vermittlerin, sondern auch engagierte Mitträgerin von Projekten wie «Miteinander für Europa», das in einem überkonfessionellen Rahmen Menschen aus rund 250 Landes- und Freikirchen sowie Gemeinschaften und Werken zum Gespräch über gemeinsame aktuelle Anliegen zusammenbringt.

Sie hilft mit, im Jahr 2012 eine dritte europäische Tagung zu organisieren. Zu ihrer eigenen Rolle bei diesem Annäherungsprozess meint Ledergerber: «An den Treffen der Bewegungen bin ich jedes Mal zutiefst berührt, Menschen mit so unterschiedlicher Beheimatung im Glauben kennen zu lernen, die mit einer grossen Liebe einander begegnen und aufeinander hören. Jede Gemeinschaft hat eine eigene Sprache, unterschiedliche Arten, ihren Glauben auszudrücken, die einen singen und beten viel, andere sind eher aktiv tätig. Die einen setzen sich für Drogensüchtige ein, die anderen für Familien, die Dritten predigen eindrücklich. Viele kommen aus einer Tradition, wo man die eigene Gemeinschaft oder den eigenen Glauben als einzig richtig angesehen hat.» Nun beginne man, sich in Christus zu verstehen.

Sie freut sich, dass das Anliegen inzwischen auch von den christlichen Medien und den Kirchenleitungen immer besser erkannt und mitgetragen wird. Sie hofft, dass in Zukunft auch die säkulare Medienwelt «die Bedeutung dieses Miteinanders» noch besser einzuschätzen lernt.



Ewald Rieser

### Vom Pfarrer zum Gassenarbeiter

Der ehemalige Pfarrer in Zürich Seebach und langjährige Präsident der VBG, **Ewald Rieser**, ist Mitarbeiter der Stiftung von Pfarrer Sieber in Zürich geworden. Er hat zwar immer noch das gleiche Büro wie als Pfarrer vor seiner Pensionierung, aber ein ganz anderes Tätigkeitsfeld.

Seine Gemeinde besteht jetzt aus rund 20 Menschen, die aus allen sozialen Netzen gefallen sind und sich abends eine Bleibe und etwas zum Essen suchen. Sie melden sich dann beim «Brotegge» und erhalten dort ein einfaches Essen, ein Bett in einem eigenen Zimmer und bei Bedarf auch ein Gespräch mit «dem Pfarrer». Und dieser heisst im Brotegge nicht Sieber, sondern Rieser.

Es sei für ihn nahe gelegen, sich nach seiner Pensionierung in einem sozialdiakonischen Projekt zu engagieren, meint der promovierte Historiker, der erst später als VBG-Mitarbeiter noch Theologie studierte. Denn Diakonie sei auch immer ein Anliegen in der VBG gewesen, meint Rieser im Blick auf Projekte, die von Hansjörg Baldinger angestossen oder umgesetzt worden sind.

Rieser freut sich, dass es ihm zum Beispiel gelungen ist, jeweils am Abend die nicht verkauften Sandwiches der Railbar zu bekommen. Zwei Bewohner des Brotegge holen sie am Abend im Verteilzentrum ab, und sie reichen dann aus, damit sich jeder Bewohner am kommenden Morgen mit einer Wegzehrung bedienen kann.

Wachsende Intimität  
in der Ehe

Wege zu einer  
erfüllenden Sexualität

Ein Seminar für Ehepaare jeden Alters  
Mit Christa und Dr. med. Wilf Gasser



[www.intimitaet-sexualitaet.ch](http://www.intimitaet-sexualitaet.ch)

Seminare 2009 in der Schweiz:

Emmetten: 6.-8. Feb. 09

Steffisburg: 1.-2. Mai 09

Seminare 2009 in Deutschland:

Haineichen: 8.-10. Mai 09

Gnadenthal: 11.-13. Sept. 09

Altensteig: 16.-18. Okt. 09



[www.intimitaet-sexualitaet.ch](http://www.intimitaet-sexualitaet.ch)

**www.insist.ch**  
PUBLIKATIONEN, SEMINARE COACHING

**Bijou 3,5 Z. Wohn-/Ferienhaus**  
zu vermieten (auch für Ferien) oder zu verkaufen  
im sonnigen Berschis  
(Walensee, Flumserberge, Bad Ragaz)  
Dorfladen, Post, Schule  
**2.OG:** Bad/WC/DU, zwei Schlafräume  
**1.OG:** Küche, WC, grosser Wohnraum, Balkon  
**EG:** Eingang, Mehrzweckraum, Heizung/Waschen,  
geräumige Garage.  
2 Abstellplätze, Garten, Jg 84, Preis nach Absprache,  
Tel. 044 926 72 77

**Jetzt Aktuell:**

- Jahresabschluss
- Steuererklärung für Private und KMU
- Steuer- und Unternehmensberatung
- Massnahmen zu neuem Aktien- und GmbH-Recht

**DYNAMIS TREUHAND**

Ihr Partner bei Unternehmensfragen

Dynamis Treuhand GmbH

Tel. 062 892 49 49

Andreas Wüthrich-Alijew

Fax. 062 892 49 50

Bachstrasse 40

5600 Lenzburg 1

[www.dynamis-treuhand.ch](http://www.dynamis-treuhand.ch)



Praxisnah  
Christlich  
Persönlich

Gute Wahl:

**Sozialpädagogik HF**

3-jährige Vollzeitausbildung mit integrierter WG  
oder 4-jährige berufsbegleitende Ausbildung

Infotreffen 2009

14.03./19.06./11.09./04.12.09

Anmeldeschluss

01.05. oder 01.11.

Ausbildungsbeginn

Jeweils Ende Oktober

Weitere Informationen

[www.hfszizers.ch](http://www.hfszizers.ch)

HFS Zizers, Kantonsstr. 8, 7205 Zizers

Tel. 081 307 38 07 oder 081 322 27 05

E-Mail: [info@hfszizers.ch](mailto:info@hfszizers.ch)

Ein Ausbildungsangebot der  Stiftung Gott hilft



# Sind die Religionen an allem Bösen schuld?

Felix Ruther **«Jesus war intolerant und richtend - eine Wurzel alles Bösen!» Dies war 1927 für den berühmten Mathematiker Bertrand Russel einer der Gründe, weshalb er ein Essay mit dem Titel «Warum ich kein Christ bin» schrieb.**

In der Mitte des letzten Jahrhunderts ist dieses Argumentationsmuster wieder in den Hintergrund geraten. Nur ein Blinder konnte den Religionen die Gräueltaten des 20. Jahrhunderts anlasten, die in Wirklichkeit ein Kind der materialistischen Weltanschauung waren.

## Ohne Religion wären wir schlecht dran

Im 21. Jahrhundert scheinen diese Gräueltaten des zurückliegenden Jahrhunderts plötzlich vergessen. Autoren wie Richard Dawkins und Daniel Dennett können ungestraft behaupten, die Religion sei die «Wurzel alles Bösen» (Dawkins). Ja, ihre Behauptungen werden von einer zunehmenden Zahl von Menschen unbesehen übernommen.

Auf diese Vorwürfe an die Religionen und im Speziellen an das Christentum antwortet Keith Ward mit seinem Buch. Schon in der Einleitung nennt er seine Schlussfolgerungen, die er im Verlaufe des Buches sauber und verständlich herleiten und begründen wird: «Ich will dazu gleich Stellung beziehen, denn meiner Auffassung nach sind solche Behauptungen absurd. Schlimmer noch, sie ignorieren die verfügbaren Belege aus Geschichte, Psychologie, Soziologie und Philosophie. Ihre Vertreter weigern sich, die Frage in angemessen strenger Form zu untersuchen und fahren statt gründlicher Analyse billige Rhetorik auf. Merkwürdigerweise werfen sie oft genau das den religiös gläubigen Menschen vor. Meine Schlussfolgerung wird sein, dass Religion einigen Schaden anrichtet und einiges Gutes bewirkt. Angesichts der Belege werden aber vermutlich die meisten Men-



Keith Ward ist emeritierter Professor der Universität Oxford. Er ist bekannt geworden, durch seine weltanschaulichen Auseinandersetzungen mit den Vertretern des neuen Materialismus, darunter Stephen Hawking, Carl Sagan, Jacques Monod und Richard Dawkins.

schen mit mir darin einig sein, dass sie wesentlich mehr Gutes als Schlechtes bewirkt und wir als Lebewesen ohne jede Religion sehr viel schlechter dran wären. Ich will noch weiter gehen und behaupten: Wenn die Menschen eine hoffnungsvolle Zukunft haben wollen, ist es sogar sehr wichtig, dass es irgendeine Religion gibt. Natürlich sind nicht alle Religionen gleich. Es kommt sehr darauf an, welche Art von Religion wir wählen.»

## Haltlose Vorwürfe an die Religion

Bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Religion und Gewalt zeigt Ward anhand einer Studie des britischen Geheimdienstes, dass sogar bei den Anhängern von Al-Qaida die Hauptmotivation für ihre terroristischen Taten nicht primär durch religiöse Überlegungen genährt wird. Immer wieder entlarvt er den Satz: «Religion ist gefährlich» als Leerformel. Denn Pauschalurteile werden den jeweiligen Religionen in ihrem konkreten historischen Kontext

nie gerecht. Ward bemerkt richtig, dass alle menschlichen Institutionen korrumpiert werden können. Einzelne Atheisten ziehen daraus den Schluss, Religion müsse abgeschafft werden. Dieses Ansinnen weist Ward mit dem Hinweis zurück, dass niemand die Demokratie abschaffen will, nur weil Hitler demokratisch gewählt wurde.

Den Vorwurf, Religion sei gefährlich, weil sie mit ihrem blinden Akzeptieren von Autoritäten eine Gefahr für das Vernunftdenken darstelle, benutzt der Autor, um ausgedehnt über Weltanschauungen zu sprechen. Er kommt durch diverse Vergleiche zum Schluss, dass religiöse Ansichten mindestens genauso vernünftig sind wie atheistische. Er zeigt zudem, wie man «vernünftig» mit biblischen Texten umgehen soll und weist darauf hin, dass für Christen das moralische Ideal nicht in einem geschriebenen Text, sondern in Jesus, dem lebendigen Wort, zu suchen sei.

Dass religiöse Überzeugungen unmoralisch seien, kontert er mit dem Hinweis auf eines der Hauptprobleme des Atheismus: Im Atheismus sei es schwierig, ausgehend von einer naturalistischen Weltansicht ethische Normen abzuleiten.

Allen, die angesichts des neuen Atheismus nicht sprachlos bleiben wollen, sei dieses Buch wärmstens empfohlen.



Ward, Keith. «Religion - gefährlich oder nützlich?» 250 Seiten, geb., Ex Libris, 2007. CHF 23,05. ISBN: 3783130069

## Christliche Leitbilder – zumindest theoretisch

Das Leitbild widerspiegelt die Werte eines Unternehmens. Inwieweit sind diese christlich? Diese Frage hat sich Peter Bächinger gestellt, Elektroingenieur mit einem Nachdiplomstudium in Betriebswirtschaft und einem Masterabschluss in Theologie.

Für seine Diplomarbeit untersuchte er 42 Leitbilder von (meist) säkular geführten Schweizer Firmen auf christlich begründete Werte und prüfte dabei 3 Thesen: Mit seiner Arbeit sah er sich darin bestätigt, dass die Bibel klare Richtlinien zur Unternehmensethik gibt (1. These) und diese in den untersuchten Unternehmensleitbildern gespiegelt werden (2.). Dass sich diese Werte unmittelbar auf den Stellenwert der Mitarbeiter auswirken (3.), konnte aber nicht bestätigt werden. Im Vordergrund standen viel mehr Werte wie Leistung, Kompetenz und Kundenorientierung. Nach einem Blick auf die Max-Weber-These über die calvinistische Arbeitsethik listet der Autor stichwortartig biblische Werte auf; dies im Verhältnis

zu Gott, zu den Mitmenschen, zur Schöpfung und zum Management. Diese Vorüberlegungen führen den Autor zu einer Checkliste, die es ihm erlaubt, mit einer statistischen Textanalyse die Leitbilder zu überprüfen. Diese Methodik hat, dessen ist sich der Autor bewusst, ihre Grenzen, indem sie die Anzahl der Worte über Werte stark gewichtet; insbesondere lässt sich damit die Verwirklichung der Werte nicht überprüfen. Ausgerechnet dort, wo diese Wirkung am ehesten fassbar wäre – beim Umgang mit den Mitarbeitenden – zeichnet sie sich nicht mal in Form von Absichtserklärungen ab. Fazit: Die vorliegende Arbeit gibt gutes Grundlagenmaterial für die Diskussion von Leitbildern. Deren Umsetzung müsste Gegenstand von weiteren Untersuchungen sein. (HPS)



**Bächinger, Peter.** «Unternehmensethik - Unternehmensleitbild. Widerspiegeln Unternehmensleitbilder christlich-biblische Werte?» Master-Diplomarbeit 2007 NDS im Fachgebiet Theologie bei IGW International, Zürich. Erhältlich bei: [info@encourage.ch](mailto:info@encourage.ch)

## Eine Offensive mit Schwung

Die «Offensive Junger Christen» (OJC) – ursprünglich eine progressive evangelikale Reaktion auf die 68er-Bewegung – ist in die Jahre gekommen und doch frisch geblieben. Dies zeigt der Jubiläumsband zum 40. Geburtstag mit rund 40 Beiträgen.

Das Buch beginnt mit den Anfängen, greifbar in einem Interview mit OJC-Gründer Horst-Klaus Hofmann. Seine Grunderfahrung besteht darin, «dass Gott und das Wort Jesu Christi zuverlässig und tragfähig sind» (S. 21). Die folgenden Beiträge der «ersten Zeugen» und ihrer Nachfolgerinnen und Nachfolger zeigen auf dieser Grundlage das breite Spektrum der jung gebliebenen Erneuerungsbewegung; so etwa die Verarbeitung der Nazi-Vergangenheit, das Entdecken der jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens, die Vernetzung mit Christen aus aller Welt, die Entdeckung der Umweltfragen, das frühe entwicklungs-

politische Engagement, das Aufdecken ideologischer Verengungen – etwa in der Gender-Diskussion – bis hin zum heutigen Kampf um eine christlich begründete Sexualethik. Die heutige «Ökumenische Kommunität in der Evangelischen Kirche» folgt dem Dreiklang Christuszentriert leben, schöpferisch denken und gesellschaftlich handeln. Sie bietet eine «Kommunität auf Zeit», eine Jugend-, Erwachsenen- und Tagungsarbeit und publiziert verschiedene Bulletins und Zeitschriften. Das Buch lässt erahnen, dass die Vision, als Christ gesellschaftsrelevant zu leben, bis heute als Herausforderung gesehen wird, die nach einer zeitgemässen Antwort verlangt. (HPS)



**Klenk, Dominik (Hrsg.).** «Riskiere dein Herz. Wunder und Wagnisse - mit Gott erlebt.» Brunnen, Giessen, 2008. Gebunden, 288 Seiten, CHF 18.90 (Online-Preis). ISBN 978-3-7655-1909-3

## Vielfältiger Reformator

Neben Fachliteratur erscheinen zum Calvin-Jahr auch Publikationen, die den «unbekannten» Genfer Reformator einem breiteren Publikum näher bringen. Ein gut gelungenes Beispiel ist der sorgfältig gestaltete Bildband von Hans Ulrich Reifler, Dozent am Seminar St. Chrischona.

Calvins Leben wird in einem gut verständlichen Text detailreich geschildert, ergänzt von Bildern und Quellentexten. Calvin wird – gerade in der deutschen Schweiz – meist unterschätzt. Der zweite Teil des Buches hilft hier zur Korrektur. Er zeigt, wenn auch nur in knapper Form, den Einfluss Calvins auf die Evangelische Theologie, den Gottesdienst und das Glaubensbekenntnis. Bemerkenswert ist etwa der Einbezug von Laien in der Gemeindeleitung, die Betonung des verbindlichen Bekenntnisses und die Wertschätzung des Gemeindegesangs; über Calvins Prädestinationslehre hätte man aber gerne etwas mehr erfahren.

Der Autor zeigt auch kurz die Spuren des Reformators in Europa und weltweit. So sass der Flüchtling John Knox als Schüler zu Füssen Calvins. Seine Confessio Scotica «wurde zur Grundlage der Presbyterianischen Kirche in der ganzen Welt» (S. 71).

Der kleinformatische Bildband schliesst mit einer Reihe von Zitaten («Zum Gebet braucht es nicht immer Worte, aber immer Einsicht und ein ergriffenes Herz», S. 80), einem Gebet, Ansdachten und einer Predigt zur weihnachtlichen Botschaft der Engel an die Hirten (Lk 2, 1-14). Als hübsches Extra ist dem Buch noch eine schlichte Power-Point-Präsentation zum Leben von Calvin beigegeben.

Alles in allem: Eine gelungene und vielfältige Annäherung an den wohl wirkungsvollsten Reformator der Schweiz. (HPS)



**Reifler, Hans Ulrich.** «Johannes Calvin. Nichts tröstet mächtiger.» Brunnen, Basel, 2008. Gebunden, 115 Seiten, CHF 31.90 (Online-Preis). ISBN 978-3-7655-1701-3



ZÜRICH, SA 28. FEBRUAR 2009

### Einführung ins integrierte Christsein

Strategien für einen ganzheitlichen christlichen Lebensstil mit Hanspeter Schmutz, Leiter INSIST  
Der Kurs gibt Anstösse zu einem authentischen Christsein.  
seminare@insist.ch oder www.insist.ch



ZÜRICH, 5., 19. MÄRZ UND 2. APRIL 09

### Manfred Lütz: «Gott - eine kleine Geschichte des Grössten» - Lesegruppe

Leitung: Felix Ruther, Zürich  
Lütz führt in seinem Buch eine Auseinandersetzung mit den atheistischen Theorien gegen Gott.  
seminare@insist.ch oder www.insist.ch



ZÜRICH, MO 16. und 23. März 2009

### Was wir über die Ewigkeit wissen können

mit Paul Kleiner, Aarau, Dr. theol.  
In diesem Seminar gehen die Teilnehmenden den biblischen Aussagen über die Ewigkeit nach.  
seminare@insist.ch oder www.insist.ch



DO 16. BIS SO 19. APRIL 2009

### Modelle für eine werteorientierte Dorf- und Regionalentwicklung

Studienreise nach A-Steinbach a.d. Steyr und Umgebung  
Leitung: Hanspeter Schmutz, Oberdiessbach BE, Leiter INSIST  
seminare@insist.ch oder www.insist.ch



MONTMIRAIL, SA 25. - SO 26. APRIL 09

### «One is the body»

Ein Wochenende zum Erlernen von einigen Iona-Liedern und Kennenlernen von liturgischen Texten aus Iona mit Christel Oefe, Musikerin, Basel, stud. theol.  
seminare@insist.ch oder www.insist.ch



CAMPO RASA, CENTOVALLI TI  
MO, 13. BIS SO 19. APRIL 2009

### Tanzen - ein Geschenk Gottes

Für AnfängerInnen

CASA MOSCIA, ASCONA TI  
SA, 4. BIS SA 11. JULI 2009

### Tanzen hat seine Zeit

für Mittlere und Fortgeschrittene  
Leitung: Kuno Müller-Sandstö  
Infos: info@casamoscia.ch  
Casa Moscia, Tel. 061 791 12 68



CAMPO RASA, CENTOVALLI TI  
SO 19. BIS SA 25. APRIL 2009

### Mich loslassen und in Gottes Herz fallen

Einübung in christliche Meditation/Kontemplation mit Walter Gasser und Gerda Koller.  
Infos: info@casamoscia.ch  
Casa Moscia, Tel. 061 791 12 68

CASA MOSCIA, ASCONA TI  
MO, 27. BIS DO 30. APRIL 2009

### Authentisch Führen mit der Birkman®-Methode

Eine gute, tragfähige Zusammenarbeit zwischen Menschen erfordert Vertrauen. Vertrauen lässt sich entwickeln durch Echtheit und Einheit in Worten und Taten. Mit Hilfe der Birkman®-Methode erarbeiten die Teilnehmenden ihren persönlichen Führungsstil.  
Leitung: John R. Decker, zertifizierter Birkman®-Consultant, Vorstandsmitglied VBG  
Benedikt Walker, Leiter VBG

CASA MOSCIA,  
ASCONA TI  
SO 24. BIS  
FR 29. MAI 2009



### Grundkurs Enneagramm auf christlicher Basis

In diesem Grundkurs werden Wege aufgezeigt, das Enneagramm für Ihren persönlichen Glaubens- und Lebensweg zu machen.  
Leitung: R. M. Michel, P. Flückiger  
Infos: info@casamoscia.ch  
Casa Moscia, Tel. 061 791 12 68



# Porträt...

die Sendung mit dem Blick hinter die Fassade des Lebens. Hautnah, bewegend und persönlich.

*am Puls vom Läää*

**Life Channel – Ihr Kabel-, Satellit- und Internetradio mit Geschichten mitten aus dem Leben!**

**Jeden Dienstag von 20 – 21 Uhr**  
Wiederholung Mittwoch von 10 – 11 Uhr

**Kabel, Satellit, Internet und Podcast:**  
[www.lifechannel.ch/blick](http://www.lifechannel.ch/blick)



**Frequenzen siehe:**

[www.lifechannel.ch/verbreitung](http://www.lifechannel.ch/verbreitung)

**Porträt ...**

**Jetzt einschalten und zuhören!**

## Neu ab 2009: Bachelor of Arts in Christian Leadership

Basel West

An den folgenden Infoveranstaltungen erfahren Sie mehr über die Ausbildung an unserem Bildungszentrum und über das Projekt NeuLand zur Persönlichkeitsbildung und Glaubensvertiefung für junge Leute. Wir freuen uns, Sie persönlich begrüßen zu dürfen.

Weitere Angaben zu den Infoabenden finden Sie auf unserer Website [www.heilsarmee.ch/bildungszentrum](http://www.heilsarmee.ch/bildungszentrum).

**Jeweils 20.00 Uhr**

**Bern:** Dienstag, 3. März, Laupenstrasse 5, 3001 Bern

**Basel:** Mittwoch, 11. März, Habsburgerstrasse 15, 4055 Basel

**Zürich:** Donnerstag, 19. März, Ankerstrasse 31, 8004 Zürich

Natürlich informieren wir Sie auch gerne persönlich über unsere Bildungsangebote.



### Informationen zum Studiengang Bachelor of Arts in Christian Leadership

Heilsarmee Bildungszentrum, Habsburgerstrasse 15, CH-4055 Basel

Telefon +41 (0)61 387 91 11, Web: [www.heilsarmee.ch/bildungszentrum](http://www.heilsarmee.ch/bildungszentrum)



# insistieren.

INSIST = <engl.> (bestehen auf)

insistieren = <lat.> (beharren, drängen auf, pochen auf)

**Die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA) insistiert. Sie besteht darauf, dass christliche Werte unsere Gesellschaft prägen – weiterhin und wieder mehr.**

Die SEA tut dies durch aktuelle und mutige Stellungnahmen und durch 14 Arbeitsgemeinschaften als Kompetenzzentren, beispielsweise für

- interkulturelle Zusammenarbeit (AGIK)
- Klima, Energie und Umwelt (AKU)
- soziales Engagement (AGSE)
- Religionsfreiheit (AGR)
- Kunst und Kultur (ARTS+)

**Helfen Sie mit.**

**Durch Ihre Mitgliedschaft, Ihr Know-how, Ihr Geld. Je mehr wir sind, desto besser können wir insistieren.**

Mehr als eins.

Evangelische Allianz in 127 Ländern, 420 Millionen Christinnen und Christen, seit 160 Jahren in der Schweiz



Schweizerische Evangelische Allianz (SEA)  
Josefstrasse 32, 8005 Zürich  
Telefon 043 344 72 00, Fax 043 344 72 09  
info@each.ch, Postkonto 60-6304-6  
www.each.ch und www.jugendallianz.ch